

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht
des Falk-Realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1904.

Der
Unterschied zwischen Imparfait und Passé défini
und
seine schulmäßige Behandlung.

Von
Dr. Theodor Kalepky.

BERLIN
Weidmannsche Buchhandlung.
1904.



qbe
20

1904. Programm Nr. 106.

106.b.



#T009256478



Der Unterschied zwischen Imparfait und Passé défini und seine schulmäßige Behandlung¹⁾.

Die Schwierigkeit, die das Nebeneinander von Imparfait und Passé défini für den Deutschen, ja für jeden Nicht-Romanen, mit sich bringt, ist zwiefacher Art: erstens eine solche des richtigen Verständnisses gegenüber fremder Gedankenäußerung in französischer Sprache, sodann eine der richtigen Wahl zwischen den beiden Zeitformen beim Ausdruck eigener Gedanken in dem fremden Idiom.

Mit der ersteren pflegt man es nicht sonderlich streng zu nehmen, nicht nur beim schnellen, ausschließlich auf die Erfassung des Inhalts gerichteten Lesen französischer Schriftwerke, wo es auch wohl einmal einem Geübteren passiert, daß er eine Stelle wie *«Sans doute, sans doute», lui dis-je. — Nous traversions alors la place . . .* (Erckmann-Chatrion, *Histoire d'un Conscrit de 1813*) so auffaßt, als hätte der Schriftsteller *«Puis nous traversâmes la place»* gesagt; sondern auch, worüber schon Münch in seinem trefflichen Aufsätze „Zur Kunst des Übersetzens aus dem Französischen“²⁾ berechnete Klage führt, da, wo es sich um Übertragung eines fremden Textes in die Muttersprache handelt. Mit Recht wird dort (Verm. Aufs. p. 185) verlangt, daß (*La confédération*) *périssait* wiedergegeben werde durch „war im Niedergang begriffen“ oder „ging ihrem Ende entgegen“, (*Les colonies en*) *ressentirent peu (les bienfaits)* durch „bekamen zu

¹⁾ Der 2. Teil der „Lexikographischen Lesefrüchte“, der laut Ankündigung des ersten, als Beilage zum Jahresbericht 1900 veröffentlichten Teiles die vom Verfasser gesammelten neuen, d. h. in den vorhandenen Wörterbüchern überhaupt noch nicht verzeichneten Wörter und Wortverbindungen bringen sollte, konnte leider noch nicht erscheinen. Infolge unvorhergesehener Umstände erst Mitte Oktober mit der Aufgabe betraut, eine Programmbeilage zu liefern, konnte Verf. in der kurzen Zeit bis Neujahr weder das stark angeschwollene Material sichten und verarbeiten noch auch die Nachforschungen in französisch sprechenden Landen vornehmen, die zur Aufhellung und Feststellung verschiedener dunkler oder zweifelhafter Wortbedeutungen erforderlich gewesen wären. So entschied er sich in letzter Stunde für einen anderen, ihm durch frühere theoretische Studien sowohl als auch durch langjährige Unterrichtspraxis wohlvertrauten und, wie er hofft, für die Herren Fachgenossen nicht interesselosen Gegenstand.

²⁾ Zuerst in der Zeitschrift für (neu)französische Sprache und Literatur, herausgeg. von Behrens, IX. Jahrg., 1. Heft, alsdann in W. Münch, Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen, Berlin 1888, abgedruckt.

fühlen“. Freilich nicht alle der dort zur getreuen Wiedergabe französischer Imperfeka gemachten Vorschläge sind ganz einwandfrei. Es soll zwar bereitwillig zugestanden werden, daß sie dem Zusammenhange, dem Sinne des Ganzen wohl gerecht werden und wie alles, was aus der Feder des Herrn Verfassers kommt, fein und geistvoll sind; daß sie aber, wie behauptet wird, das Eigenartige der Bedeutung des französischen Tempus zum Ausdruck brächten, muß bestritten werden. So wird für (*Dès 1692, la cour générale du Massachusetts*) *décrétait* die Wiedergabe durch „konnte beschließen“ gefordert mit der Begründung: „Das Faktum soll nicht erzählt werden, sondern es dient nur als Symptom für einen Zustand“. Unzweifelhaft! — Nur liegt dies nicht etwa schon im *Imparfait* ausgedrückt, es ergibt sich vielmehr erst aus dem Zusammenhange. *La cour . . . décrétait* bedeutet nicht mehr noch weniger als „es lag ein Beschluß von Seiten des Parlaments vor“. — (*Et presque au même moment Jefferson*) *écrivait* soll durch „schrieb so“ übersetzt werden „denn auf den Tenor, auf die charakteristische Art kommt es an, und wiederum nicht einfach auf den Inhalt des bestimmten Briefes“. Aber so wertvoll diese Bemerkung als Fingerzeig für die richtige Auffassung der Stelle im Zusammenhange des Ganzen auch ist, als Exegese des *Imparfait*, als genaue Interpretation des durch diese Tempusform an sich ausgedrückten Sinnes kann man sie doch nicht gelten lassen. Das *Imparfait* würde hier ebenso am Platze sein, wenn es „einfach auf den Inhalt des bestimmten Briefes ankäme“, wie andererseits, auch wenn der Tenor das Wesentliche wäre, das *Passé défini* *écrivit* hätte eintreten müssen, falls die Stelle etwa gelautet hätte: *Alors Jefferson prit la plume et écrivit . . .*, wofür dann ein deutsches „schrieb so, schrieb folgendermaßen“ gleichfalls völlig einwandfrei gewesen wäre. Und so möchte ich auch die für *Mais les nouvelles d'Europe arrivaient* vorgeschlagene Übersetzung: „Aber nun kamen die Nachrichten aus Europa“ als zu wenig charakteristisch für das französische *Imparfait* — ja, Schülern gegenüber hinsichtlich der Bedeutung dieses Tempus als geradezu irreführend — bezeichnen und dafür vorschlagen: „Aber schon waren die Nachrichten aus Europa da“. Ähnliches wäre noch von anderen an der genannten Stelle gegebenen Beispielen zu sagen. Es scheint eben, als ob der Herr Verfasser dadurch, daß er sein Ziel möglichst hoch steckte, in den erwähnten Fällen zu einem Zuviel der deutenden, exegetischen Wiedergabe verleitet worden ist¹⁾.

¹⁾ Es klingt übrigens fast geringschätzig, wenn er von der für *La confédération périssait* selbst vorgeschlagenen und allen Ansprüchen vollkommen genügenden Übersetzung sagt: „Dies letzte ist leicht, und noch leichter ist es, etwa ein *occupait* durch „hielt besetzt“ zu übertragen, ja fast so selbstverständlich wie *conmut* durch „lernte kennen“, *sut* durch „erfuhr“, *eut* durch „erhielt“. Die letzten drei Übersetzungen hat der Schüler bereits bei Behandlung der unregelmäßigen Verben erlernt, sie kommen also als selbständige Leistungen nicht mehr in Betracht. Was aber die anderen anbetrifft, so scheint mir, daß, wer die Neigung der Schüler — selbst in den oberen Klassen — kennt, beim „Herübersetzen“ an dem fremdsprachlichen Worte zu kleben, d. h. sich krampfhaft an die gelegentlich einmal erlernte Bedeutung zu halten (worüber sich übrigens der Herr Verf. durchaus nicht täuscht), wer ferner die Fülle des Stoffes und die Mannigfaltigkeit der Aufgaben erwägt, die der französische Unterricht bei kümmerlichster Stundenausstattung zu bewältigen hat, schon recht befriedigt sein wird, wenn der Schüler, ohne erst durch die Beanstandung einer unzulänglichen Wiedergabe dazu gezwungen zu sein, von selbst der eigentlichen Bedeutung eines *Imparfait* soweit gerecht wird, daß er jenes *périssait* durch „war im Niedergang begriffen“, „ging ihrem Ende entgegen“ übersetzt oder (*Un paysan*) *coupait un arbre (au bord d'une rivière)* durch „war mit dem Fällen eines Baumes beschäftigt“ oder *On demandait à Newton comment il était parvenu à découvrir la loi de l'attraction*. — *«En y pensant», répondit-il* durch „Newton lag die Frage vor“ („Es wünschte jemand von N. zu wissen“ oder „Auf die an ihn gerichtete Frage, wie er zu der Entdeckung des Attraktionsgesetzes gelangt sei, antwortete N.“ . . .) wiedergibt.

Viel dringlicher und peinvoller als bei der „Herübersetzung“ macht sich der Unterschied zwischen *Imparfait* und *Passé défini* beim „Hinübersetzen“, sei es beim Übertragen eines deutschen Textes (*Exercitium*, *Extemporale*), sei es bei selbständigem Gedankenausdruck in der fremden Sprache (*Aufsatz*) bemerklich. Hier hat das leidige Kompromifs-Schließen, das Sich-mit-den-Dingen-Abfinden, worin ja, wie die Verhältnisse nun einmal sind, die einzige Rettung des Lehrers der neueren Sprachen an den deutschen höheren Schulen liegt, seine eigentliche Stelle. Bei der Hülfslosigkeit des Schülers in den ersten Jahren des französischen Unterrichts werden die meisten Lehrer, soweit nicht schon die gedruckten Texte des Lehrbuchs die betr. Angaben enthalten, es vorziehen, den Schülern von vornherein zu sagen, welche „Zeit“ sie wählen sollen. Dann kommt — meist gegen Ende der Mittelstufe — die erstmalige eingehendere Besprechung des Unterschiedes, mit dem Erfolge, daß die Mehrzahl der Schüler bei ad hoc gefertigten Texten, d. h. also in leicht erkennbaren Fällen, so lange wohl das richtige trifft, als sie ihr Augenmerk ungeteilt oder doch in erster Linie der Tempusfrage zuwenden kann, daß aber bei weiterem Fortschreiten in der französischen Syntax sich allmählich wieder leichtere oder schwerere Verstöße einfinden und um so zahlreicher werden, je mehr grammatische Kapitel der Unterricht in seinen Bereich zieht. Geradezu qualvoll aber wird für den Lehrer die Situation in der Prima bei der Aufsatzkorrektur. Wie beim Lesen jedes französischen Textes, hat er doch auch den Schüleraufsätzen gegenüber die Pflicht, zunächst den durch Anwendung des *Imparfait* hier, des *Passé défini* dort, gegebenen Anweisungen für die Gestaltung, Formung der betr. Vorstellungen folgsam nachzugehen. Während nun aber ein solches willfähriges Vollziehen der durch das jedesmalige Tempus angedeuteten Vorstellungsformen bei einem echt französischen Texte für den der Sprache Kundigen eine anziehende Aufgabe ist, ja gegenüber gewissen temporalen Überraschungen, vorausgesetzt daß sie geschmackvoll, stilistisch wirksam sind, eine Quelle des Genusses ist, wird es bei der Aufsatzkorrektur dem Lehrer nur allzuoft und allzusehr zur Pein. Krampfhaft und pflichtgemäß müht er sich ab, das dem vom Schüler gewählten Tempus entsprechende Gedankenbild in sich zu erzeugen und es mit dem durch die umgebenden Satzpartien und Sätze erweckten, Vorstellungsganzen in Einklang zu bringen. Wie oft aber vergebens? Und auch, wo es gelingt ein auf den ersten Blick befremdendes Tempus in eine befriedigende, ja vielleicht ganz reizvolle Vorstellungsform umzusetzen, schleicht gar zu leicht, den Sonnenstrahl der Freude umwölkend, mißtrauischer Zweifel heran. Zweifel, nicht gleich an der Selbstständigkeit der dem Lehrer vorgelegten Arbeit — in der Beziehung bietet die Form, der Aufbau der Sätze ein viel sichereres Kriterium, als einzelne Wörter, — sondern nur bezüglich der Frage, ob sich denn auch der Schüler der Eigenartigkeit bewußt gewesen ist, die das von ihm gewählte Tempus dem Satzgedanken verleiht. Wenn er etwa, als Einleitung zu einer Darstellung des Krieges von 1870/71, schriebe: *«Dès 1866, un conflit national était la conséquence fatale des intérêts contradictoires de la France et de la Prusse. Soudain, au mois de juillet 1870, se produisait l'incident qui causait l'explosion»*, hätte er sich dabei auch wirklich Rechenschaft davon gegeben, daß er damit ausdrückte: „Als Folge des Interessenwiderstreits zwischen Frankreich und Preußen lag schon 1866 eine nationale Spannung zwischen diesen beiden Ländern vor. Und ganz unerwartet war auf einmal, im Juli des Jahres 1870 das Vorkommnis da, bei welchem der Ausbruch des Krieges unvermeidlich war“? Zeigt die Arbeit auch sonst handgreifliche Gedankenlosigkeiten, so wird man ja den berechtigten Zweifeln an der Be-

wufstheit solcher Tempussetzung kurzerhand durch ein Fehlerzeichen Ausdruck geben dürfen. Aber bei sorgsamem Schülern gerät man in solchem Falle in keine geringe Verlegenheit, und da für eine Besprechung solcher Dinge bei der Rückgabe der Arbeit in der Klasse die nötige Zeit, übrigens bei den nichtbeteiligten Schülern meist auch das rechte Interesse fehlt, so bietet sich schliesslich als einziger, aber für den korrigierenden Lehrer mühsamer und zeitraubender Ausweg nur dieser dar, den Schüler durch eine Randnote darauf hinzuweisen, dafs er mit seinen Imparfait-Formen etwas ganz anderes ausgedrückt hat als ein schlichtes „war die Folge . . . trat das Ereignis ein . . . zur Explosion führte“.

Die vorstehenden Ausführungen werden hinlänglich gezeigt haben, dafs sich die Frage des Imparfait und Passé défini im französischen Schulunterrichte als eine recht drückende Bürde, als eine wahre „crux“ und zwar in doppeltem Sinne fühlbar macht, nämlich nicht nur insofern, als schon die Erlernung und richtige Beachtung dieses Unterschiedes für den Schüler selbst eine schwierige Aufgabe ist, sondern auch, wie die Erörterung jener Münch-schen Übersetzungsvorschläge sowie das zu allerletzt von den Nöten bei der Aufsatzkorrektur Gesagte genugsam bewiesen hat, insofern, als der Lehrer gar oftmals selbst über die Beurteilung einschlägiger Fälle und namentlich über die Behandlung der Schülerdarbietungen in Zweifel und Bedrängnis geraten kann.

Eine völlige Beseitigung des Notstandes ist von vornherein ausgeschlossen. So lange die französische Sprache im Schulunterrichte gelehrt und gelernt wird, wird die richtige Setzung von Imparfait und Passé défini stets eine der schwierigsten Aufgaben der Schüler bleiben und wird auch die Behandlung der Leistungen und Darbietungen der Schüler auf diesem Gebiete das Urteil und den Takt des Lehrers allezeit auf eine harte Probe stellen. Doch für sein eigenes Verhältnis zur Imparfait- und Passé défini-Frage, für seine Auffassung und Beurteilung dieses Unterschiedes läfst sich dem Lehrer vielleicht eine bessere, sicherere Basis geben, als sie die Darstellungen der Grammatiken und Lehrbücher der französischen Syntax darbieten. Ist die gewonnen, dann wird sich von ihr aus vielleicht auch einiges — allerdings nicht allzuviel — zur Erleichterung jener beiden pädagogischen Aufgaben tun lassen, einmal der Übermittlung des schwierigen Unterschiedes an die Schüler und dann der Gewinnung eines richtigen Standpunktes gegenüber dem, was dieselben in ihren Arbeiten, seien es Übersetzungen oder Aufsätze, dem Lehrer vorlegen. Damit ist Plan und Zweck dieser Abhandlung umrissen.

Schon im Verlaufe der einleitenden Bemerkungen dürfte klar geworden sein, dafs gegenüber einem irgendwie auffälligen Tempusgebrauch seitens eines Franzosen die Frage des Deutschen nicht zu lauten hat: „Warum steht hier — oder gar „mufs hier stehen“ — gerade dies Tempus und nicht das andere?“, sondern vielmehr: „Welches ist die verbale Vorstellung, die der Sprechende oder Schreibende im Geiste seines Hörers oder Lesers hervorrufen wollte, indem er jenes Tempus wählte?“ und dementsprechend bei der französischen Wiedergabe sei es eines deutschen Textes oder eigener Gedanken nicht etwa: „Welches der beiden Tempora mufs ich hier setzen?“ (nämlich nach gewissen mehr oder weniger willkürlich aufgestellten Regeln der Grammatik) sondern viel behutsamer und besonnener: „Welche der beiden im Französischen

vorhandenen Vorstellungsweisen paßt wohl unter sorgsamer Berücksichtigung des Gedanken zusammenhanges für den vorliegenden Fall am besten?“ oder noch genauer: „... würde wohl zu der Denk- und Auffassungsweise des Franzosen am besten stimmen?“ Denn das haben wir an einigen der im Vorhergehenden erwähnten Sätze, z. B. an *On demandait à Newton comment* . . . (wo ein *On demanda* dem sachlichen Vorgange nach zwar vollkommen berechtigt sein, aber doch nicht gesagt werden würde), schon sehen können, daß der Franzose für reale Sei- und Geschehnisse der Vergangenheit nicht nur über zwei verschiedene Vorstellungsweisen verfügt, sondern daß er in ihrer Verwendung auch eine gewisse Besonderheit zeigt, seine Eigenart hat.

Daraus ergibt sich für eine wissenschaftliche Behandlung des Unterschiedes zwischen *Imparfait* und *Passé défini* eine zwiefache Aufgabe. Erstens: exakte Formulierung des Bedeutungsunterschiedes — eine Aufgabe der Grammatik oder, wie sich bei einer logisch befriedigenderen Gliederung der Aufgaben der Sprachwissenschaft als die heute vorhandene es ist, ergeben würde, des Lexikons —, zweitens: Aufstellung der Gesichtspunkte, nach denen die Sprache sich da, wo rein logisch beide Auffassungsweisen möglich wären, zu Gunsten einer von beiden entscheidet¹⁾ — welche Aufgabe der Stilistik, als einem Teile der Volkspsychologie, zufiele.

Danach wird der Gang dieser Abhandlung folgender sein: Ein wissenschaftlicher Teil wird erstens das Wesen des Unterschiedes zwischen *Imparfait* und *Passé défini*, zweitens die Gesichtspunkte darzulegen haben, nach denen die französische Sprache bei der Verwendung des ihr in jener Zwiefachheit der präteritalen Formen gegebenen Ausdrucksmittels verfährt. Ein pädagogischer oder sagen wir lieber: unterrichtlicher Teil wird dann die Frage erörtern, auf welche Weise die Schule den schwierigen Stoff ihren Schülern am besten übermitteln kann.

I. Wissenschaftlicher Teil.

a) Welches ist der Unterschied zwischen *Imparfait* und *Passé défini*?

Es ist ein Fehlschluss, wenn aus dem Umstande, daß jeder Franzose, ob alt ob jung, ob gebildet oder ungebildet, ein ausgeprägtes Gefühl für die Bedeutung eines jeden der beiden *Tempora* hat, gefolgert wird, der Unterschied zwischen beiden müsse leicht festzustellen und faßlich zu formulieren sein. Wer das behauptet, übersieht eben die weite Kluft, die instinktives (Schopenhauer sagt dafür „anschauliches“) Können von begrifflichem Erkennen trennt. Ersteres

¹⁾ — sofern sie sich überhaupt zu einer Entscheidung aufrafft; denn es darf nicht vergessen werden, daß auch geborene und hochgebildete Franzosen in manchen Fällen zwischen *Imparfait* und *Passé défini* schwanken, sei es in der Weise, daß ein und derselbe Schriftsteller in einem bestimmten Falle zu verschiedenen Zeiten (z. B. in verschiedenen Auflagen eines Werkes) verschiedenen Auffassungsweisen den Vorzug gibt, oder so, daß zwei verschiedene, aber auf gleicher Bildungsstufe stehende Franzosen bei Übertragung einer und derselben fremdsprachlichen Stelle in ihre eigene Sprache, verschiedene Auffassungs- und Ausdrucksweise zeigen. (Für beide Fälle hat bekanntlich Bernhard Schmitz in seiner *Französischen Grammatik* p. 215 f. lehrreiche Beispiele gegeben). Doch betrifft eine solche Unsicherheit nur die stilistische Seite der Sache, d. h. die Frage, welche Vorstellungsweise die angemessenere ist. Bezüglich der Bedeutung jeder der beiden Zeitformen ist das Gefühl der Franzosen scharf ausgeprägt.

erwirbt und vollzieht sich unbewußt, letzteres ist das Ergebnis eines mehr oder minder energischen, jedenfalls aber bewußten Denkaktes. Wer daran zweifelt, der versuche nur einmal, ihm und jedem Kinde geläufige Wörter oder Wendungen seiner Muttersprache begrifflich zu definieren, z. B. „gemütlich“, „traut“, „schalkhaft“, oder den Unterschied zwischen „sondern“ und „aber“ („Er redete nicht, sondern handelte“ und „Er redete nicht, aber er handelte“) oder zwischen „dagegen“ und „im Gegenteil“¹⁾, die er doch selbst in schnellster, lässigster Rede nicht mit einander verwechselt, leicht fälschlich anzugeben, und er wird sofort erkennen, wie ganz verschiedene und besonders: wie verschieden schwierige Dinge es sind, Worte, Wendungen und Bildungselemente der Muttersprache praktisch zu gebrauchen, ihre Bedeutung zu „empfinden“ und die Bedeutungen derselben begrifflich zu erkennen und exakt zu definieren. So ist denn auch, um auf unseren Gegenstand zurückzukommen, der Franzose bei der praktischen Verwendung der beiden Tempora insofern sehr im Vorteil, als ihm bei der Mitteilung realer Vergangenheitszustände oder -vorgänge im Augenblick der Kundgebung meist ein so deutlich ausgeprägtes Bild vor die Seele tritt, daß sich das erforderliche Tempus ganz von selbst einstellt, sich ihm gewissermaßen aufdrängt. Handelt es sich aber um die begriffliche Erfassung und abstrakte Formulierung dessen, was das Charakteristische und Unterscheidende jeder der beiden Vorstellungsweisen ist, dann ist er um nichts besser gestellt als ein Fremder, der es bis zu einer deutlichen Erkenntnis der jedem der beiden Tempora eigenen Bedeutung gebracht hat. Höchstens daß er sich mit Hilfe seines Sprachgefühls schneller das zur Abstrahierung der Begriffsmerkmale nötige Beispielmaterial verschaffen — ja, selbst schaffen kann —, als der auf Durchmusterung von Schriftwerken angewiesene Ausländer. Doch wird dieser Vorteil wieder ausgeglichen durch den Mangel an Unbefangenheit, Objektivität, oder, um einen kennzeichnenden französischen Ausdruck zu brauchen: an dem erforderlichen „*recul*“ (d. h. Raum zum Zurücktreteten, zum Betrachten aus einer gewissen Entfernung), weshalb es nur natürlich ist, daß die richtige Definition unseres Unterschiedes nicht von französischer Seite gekommen ist.

Aber eine andere Folgerung wird sich aus der Tatsache sicherer und müheloser Beobachtung dieses Unterschiedes seitens aller Franzosen — denn wo sich etwa Schwanken zeigt (vgl. S. 7) handelt es sich, wie gesagt, immer nur um die stilistische Frage, welche der beiden Vorstellungsweisen besser am Platze ist — mit großer Wahrscheinlichkeit ziehen und bis zum Nachweise des Gegenteils als Behauptung aufstellen lassen, die nämlich, daß der Bedeutungsunterschied der beiden Tempora, da er für das sprachliche Empfinden scharf ausgeprägt und klar erfassbar ist, sich auch einheitlich definieren lassen müsse; daß, ob auch für schulmäßige Unterweisung, die sich ja an einen noch ungeriffen Verstand wendet, Zerlegung und Gliederung in verschiedene Unterabteilungen am Platze sein mag, eine wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes ihre Aufgabe nicht eher als gelöst ansehen dürfen wird, als bis es

¹⁾ Selbst ein solcher Meister der begrifflichen Scheidung wie Münch geht hier fehl, wenn er in dem schon erwähnten Aufsatz (Vermischte Aufs. S. 176) darüber sagt: „Dagegen drückt nur eine scharfe Unterscheidung, aber noch keinen Gegensatz gegen etwas Angenommenes aus, denn auf letzteres ist der Ausdruck „im Gegenteil“ beschränkt“. Das ist nicht zutreffend. Auch „dagegen“ drückt zweifellos einen Gegensatz aus, aber nicht einen diametralen (wie „im Gegenteil“), sondern einen auf bloßer Verschiedenheit beruhenden. Z. B. „Soll ich (als Farbe) weiß wählen?“ „Nein, das wäre nicht gut, dagegen würde gelb oder rot passen“ Andererseits „Wirst du in Weiß erscheinen?“ — „(Nein) Im Gegenteil! Ich ziehe Schwarz an“.

ihr gelungen ist, sämtliche vermeintlich verschiedenartige Fälle im Gebrauch des *Imparfait* und *Passé défini* auf eine einzige Grundbedeutung jedes der beiden Tempora zurückzuführen¹⁾.

Bevor diese Grundbedeutung selbst gegeben wird, muß vorbereitend zweierlei vorausgeschickt werden.

Erstens eine terminologische Bemerkung.

Die Sprache hat es leider verabsäumt, neben dem grammatischen Terminus „Zeitwort“, „Verbum“, ein Wort zur gemeinsamen, einheitlichen Bezeichnung alles dessen zu schaffen, was durch ein Verbum bezeichnet werden kann. So bleibt nichts anderes übrig, als sich zu diesem Zwecke eines zusammengesetzten Ausdrucks zu bedienen, etwa „Sein und Geschehen“ („Sei- und Geschehnisse“), „Zustand und Vorgang“, („Zustände und Vorgänge“) zu sagen²⁾. Immer nur von „Handlungen“ zu sprechen, wie es Lücking tut, oder von „Tätigkeit“ und „Handlung“ wie Mätzner, oder von „Tätigkeit“ und „Geschehen“ wie Schmitz und Seeger u. s. w., womit doch nur ein Bruchteil der großen Fülle von Verbalbegriffen bezeichnet ist, muß als terminologisch unzulänglich, als formell fehlerhaft beanstandet werden.

Zweitens bedarf es, als metaphysisch - psychologischer Grundlegung für die Aufstellung einer Generaldefinition der Bedeutung unserer beiden Tempora, vorerst noch einer kurzen Darlegung der Natur aller Sei- und Geschehnisse, sowie der eigentümlichen Art ihrer Auffassung durch den menschlichen Intellekt.

Bei allem Sein und Geschehen ist zweierlei zu unterscheiden. Einmal die stoffliche Eigenart, d. h. die Summe aller der materialen, strukturellen Elemente, die irgend ein Sein oder Geschehen zu einem besonderen, von anderen verschiedenen, mit einem bestimmten Namen bezeichnenbaren machen. Für „schreiben“ z. B. eine Reihe von Hin- und Herbewegungen eines Instruments auf einem Untergrunde mit der Absicht, darauf deutbare Zeichen hervorzubringen, für „lesen“ die Prüfung, Musterung solcher Zeichen (sei es mit dem Auge, sei es — bei Blinden — mit der Hand) zum Zwecke ihrer Deutung u. dergl. mehr.

Sodann aber sind alle der Wirklichkeit angehörigen Sei- und Geschehnisse in ihrer zeitlichen Dauer begrenzt, sie weisen verschiedene Stadien ihrer Entwicklung auf, wie z. B. Anfang, Mitte, Ende. Auszunehmen wäre höchstens das Sein im abstraktesten Sinne, sofern sowohl die körperliche wie die geistige Welt für das wissenschaftlich geschulte Denken anfangs- und endlos sind, also auch das ihnen inhärierende Sein sich als zeitlich unbegrenzt darstellen muß. Hier von abgesehen, müssen alle Zustände und Vorgänge, sofern sie bereits der Wirklichkeit angehören, zu einer bestimmten Zeit angefangen haben und entweder schon in der Vergangenheit zu Ende gegangen sein oder in einer, sei es auch noch so entfernten Zukunft einmal zu Ende gehen. Sie nehmen also einen bestimmten Verlauf, weisen eine fortschreitende Entwicklung von einem Anfang über eine Mitte zu einem Ende hin auf, sie vollziehen sich durch solche

¹⁾ Verfasser hat sich dieser Aufgabe schon früher (1894) in einer „Noch einmal *Imparfait* und *Passé défini*“ betitelten, in der Zeitschrift für romanische Philologie XVIII, 4 (S. 498—510) veröffentlichten Abhandlung unterzogen; doch ist dort, wie ihm von verschiedenen Seiten gesagt worden, die Darstellung wegen der erstrebten wissenschaftlichen Exaktheit eine so abstrakte und darum für das Verständnis schwierige, daß er sich dazu entschlossen hat, den Gegenstand hier in einer etwas populäreren, leichter faßlichen Form für einen weiteren Leserkreis noch einmal zu behandeln.

²⁾ Verf. hatte dafür in der Zeitschr. f. rom. Phil. das Wort „Zeitseiende“ (d. h. „in der Zeit Seiende“) geprägt, will dasselbe aber hier als zu abstrakt fallen lassen.

Stadien hindurch zu einem abgeschlossenen Ganzen, kurz, es gesellt sich bei allem Sein und Geschehen zu jenem zuerst erwähnten materialen auch ein formales Element, genau so wie wir bei den körperlichen Seienden außer dem Stoffe, aus dem sie bestehen, eine räumliche Ausdehnung, eine Gestalt vorfinden.

Nun zeigt der menschliche Intellekt dem formalen Elemente gegenüber in beiden Fällen, d. h. bei räumlichen wie bei zeitlichen Seienden, eine bemerkenswerte Unabhängigkeit, ja die Fähigkeit, davon zu abstrahieren, es völlig außer Betracht zu lassen. Ich brauche, wenn ich einem ein ganz bestimmt geformtes Brot hinreiche, nicht zu sagen: „Hier hast du ein Brot“, ich kann ebensowohl sagen: „Hier hast du Brot“, als ob das, was ich ihm anbiete, eine formlose Masse, ein Quantum von einem „Brot“ genannten Stoffe wäre. Und ebenso genügt es, mit Bezug auf einen, der sich eben an den Schreibtisch gesetzt hat, um einen Brief, eine Karte zu schreiben oder eine ganz kurze Bemerkung zu Papier zu bringen, zu sagen „Er schreibt“, als ob man über den zeitlichen Verlauf der Tätigkeit völlig im Unklaren sei, nicht wüßte, dafs er eben erst angefangen hat und in wenigen Minuten oder in einer halben Stunde, je nachdem, den Schreibakt vollendet haben wird, also genau so, wie man etwa, mit dem Zusatz „auf dem Gericht“, von einem Gerichtsschreiber, oder, mit der Ergänzung „für Zeitungen“, von einem Journalisten zur Kennzeichnung seiner beruflichen Tätigkeit, — sein Tun nur nach der stofflichen (strukturell-materialen) Seite bestimmend — sagen würde. Diese Fähigkeit des menschlichen Intellekts, bei der Vergegenwärtigung und Mitteilung von Sei- und Geschehnissen jedweder Art das formale Element derselben, das Moment des Vollzuges, völlig außer Betracht zu lassen, von ihm, nicht nur, wo die näheren Umstände desselben dem Sprechenden unbekannt sind, sondern auch bei vollkommener Kenntnis derselben, also willkürlich, zu abstrahieren, bildet die psychologische Grundlage, die psychische Radix derjenigen Ausdrucksdifferenzierung, die uns — aber beschränkt auf reale Sei- und Geschehnisse der Vergangenheit (was an sich keineswegs selbstverständlich ist) — im französischen *Imparfait* und *Passé défini* entgegentritt¹⁾.

Nach diesen metaphysisch-psychologischen Vorerörterungen ist der Unterschied, das Bedeutungsverhältnis beider leicht zu formulieren. Die kürzeste, unmittelbar auf die vorausgeschickten Betrachtungen zurückgreifende Fassung würde lauten: Das *Imparfait* führt ein reales Sein oder Geschehen der Vergangenheit lediglich nach seiner materialen Seite vor, das *Passé défini* zugleich auch nach der formalen (nämlich als ein sich durch allerlei Entwicklungsstadien hindurch zu einem Ganzen vollziehendes).

Doch dürfte mit dieser schematischen Fassung nicht allen Lesern gedient sein. Vielleicht ist folgende, etwas ausführlichere, willkommener.

Das *Imparfait* (*de l'indicatif*) ist diejenige Vergangenheitsform des Verbs, die von dem formalen Moment der Fortentwicklung, des Vollzuges völlig absieht, die also, gemessen an dem Wirklichkeitsvorgange, nur ein unvollständiges Bild, eine Teilvorstellung desselben gibt. Es

¹⁾ Nicht als ob die französische Sprache die einzige wäre, die jene Zwiefachheit der Auffassungs- und Vorstellungsweise für die Darstellung von Vergangenheits-Sei- und -Geschehnissen verwertet hätte; bekanntlich spielt dieselbe schon im Griechischen (hier sogar noch in weiterem Umfange, sofern auch andere Modi und infinite Verbformen in Betracht kommen) sodann im Lateinischen, und, von diesem her, in sämtlichen romanischen Sprachen eine Rolle; doch wird man sagen dürfen, dafs keine Sprache sie so sorgsam zu einem Ausdrucksmittel ersten Ranges, ja zu einem stilistischen Kunstmittel ausgebildet habe wie gerade das Französische.

kennzeichnet das durch den Verbalstamm ausgedrückte Sein oder Geschehen lediglich als ein reales der Vergangenheit, leistet also für die letztgenannte Zeitsphäre etwa das, was das Présent (de l'indicatif) für die Gegenwart, das Futur für die Zukunft leistet.

Das Passé défini hingegen, dem es an Seitenstücken für Gegenwart und Zukunft völlig fehlt, bezeichnet ein Sein oder Geschehen zwar gleichfalls als real und vergangen, zugleich aber auch als ein sich fortschreitend entwickelndes, sich durch verschiedene Stadien, Phasen zu einem abgeschlossenen Ganzen vollziehendes, es übermittelt eine dem Wirklichkeitsvorgange genau entsprechende Vorstellung, ein vollständiges und getreues Abbild desselben¹⁾.

Bezeichne ich die Eigentümlichkeit des Sich-Fortentwickelns, Sich-Abspielens, Sich-Vollziehens mit dem Worte „progressiv“, und das Gegenteil davon mit „stationär“, so kann ich wiederum ganz kurz, aber doch klar und gemeinverständlich sagen:

Das Imparfait übermittelt eine stationäre, das Passé défini eine progressive Vorstellung von einem realen Sein oder Geschehen der Vergangenheit.

Zum Beispiel: *Frédéric écrivait une lettre* besagt nicht mehr und nicht minder, als dafs in einer (näher bestimmten oder auch noch nicht bestimmten) Zeit der Vergangenheit eine Person namens *Frédéric* die mit *écrire (une lettre)* bezeichnete Tätigkeit ausübte, bestehend in gewissen Hin- und Herbewegungen der Feder auf dem Papier. — *Frédéric écrivit une lettre* hingegen erweckt sofort die Vorstellung eines beständig fortschreitenden Wechsels der Situation: Friedrich sich niedersetzend, ein Blatt Papier nehmend, die Feder eintauchend, ansetzend, das Datum, die Anrede, die erste, zweite u. s. w. Zeile schreibend, und so fort bis zur Unterschrift, Kouvertierung und Adressierung des Schreibens. Die Zahl der vor dem Geiste des Sprechenden und Hörenden tatsächlich vorüberziehenden Momente wird natürlich je nach der Individualität der betreffenden Personen, d. h. nach der Gründlichkeit und Kraft des Vorstellens, sowie nach dem Tempo der Mitteilung eine ganz verschiedene sein. In jedem Falle der Verwendung des Passé défini jedoch, d. h. selbst bei schnellster und flüchtigster Vergegenwärtigung, mufs in der Vorstellung aufser den Elementen, welche den Begriff des Briefschreibens, rein stofflich genommen, zusammensetzen, noch die Idee der Entwicklung, sei es nun in gleichmäfsiger Durchführung von einem Anfange aus durch eine Reihe von Veränderungen, Stadien hindurch bis zu einem Abschlufs hin, sei es mit starker Accentuierung des Anfangsmoments, des „Eintritts“ (z. B. *il eut une lettre* u. dergl.), sei es des Schlußmoments (*Nous fûmes Troyens — Fuimes Troes*) vorhanden sein²⁾.

¹⁾ Definitionen wie: Das P. d. bezeichnet ein Geschehen als „damals eintretend“ oder als „auf ein anderes folgend“ sind unzulänglich. Sie greifen ganz willkürlich einzelne Momente aus der Gesamtheit der in Betracht kommenden heraus und lassen den Lernenden in einer Unzahl von Fällen im Stich. Man nehme nur ganz alltägliche Sätze, wie: *Je me rendis au quai Voltaire, où mourut ce grand philosophe.* Voltaire starb 1778, das Sich-hinbegeben kann aber aus dem Jahre 1903 erzählt sein. — Oder *La jeune orpheline fut accueillie par sa tante. Tant que celle-ci vécut elle ne manqua de rien.* Soll das Leben der Tante erst „eintreten“, erst „folgen“?!

²⁾ Verf. will nicht ungesagt lassen, dafs er diese veranschaulichende Erörterung, von unbedeutenden Ausdrucksänderungen abgesehen, seinem schon früher erwähnten Aufsatz in der Zeitschr. für roman. Philol. XVIII, 4, S. 508 — übrigens als einzige Stelle — entnommen hat. — Es mag für diejenigen, die nun einmal von der Idee des „Eintritts“ als der eigentlichen oder dominierenden Idee beim Passé défini nicht lassen wollen, noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen sein, dafs die Vorstellung des Eintretens auch die der Fortentwicklung involviert, sie stets mit andeutet. „Eintretend“ und „stationär“ sind eben zwei unvereinbare Dinge. Tatsächlich also wird sich jedes als eintretend vorgestellte Sein oder Geschehen der Vergangenheit durch das Passé défini ausgedrückt finden. Aber nicht jedes Passé défini stellt das betr. Sein oder Geschehen nur als „eintretend“ dar.

Aus der vorstehend gegebenen Definition und Erläuterung des Unterschieds zwischen *Imparfait* und *Passé défini* erhellt aufs deutlichste, daß es völlig verfehlt ist, denselben als einen temporalen zu bezeichnen und die beiden Verbformen-Gruppen, die man mit den Namen *Imparfait* und *Passé défini* zu Einheiten zusammenfaßt, einander als zwei verschiedene *Tempora* gegenüberzustellen. Nicht in Bezug auf die Zeitstufe oder -sphäre unterscheiden sie sich, sondern nur in Bezug auf die Vorstellungsweise, die sie ausdrücken und zu der sie den Hörer oder Leser anregen. Es wäre danach richtiger, bei ihnen von einem modalen Unterschiede zu sprechen, oder, da dieser Ausdruck nun einmal in der Syntax zur Bezeichnung des Realitätsverhältnisses sprachlicher Äußerungen feststehende Verwendung gefunden, etwa von einem konzeptionellen, und danach die beiden Verbformgruppen als zwei verschiedene Konzeptionen der Vergangenheitssphäre zu bezeichnen. Doch mag es vor der Hand bei dem gewöhnlichen Bezeichnungsverfahren bleiben.

Vergleicht man die Bedeutungen der beiden „*Tempora*“ unter sich, so zeigt sich, daß sie zu einander keineswegs im Verhältnis völliger Koordination, völliger Gleichwertigkeit stehen. Das *Passé défini* weist dem *Imparfait* gegenüber hinsichtlich des Bedeutungsinhalts ein beachtenswertes Plus auf, es bedeutet eine wesentlich genauere, inhaltsreichere Art der Darstellung als das *Imparfait*, sofern es, wie oben gezeigt worden, außer den durch dieses angedeuteten Momenten auch die fortschreitende Veränderung oder, wo solche durch die Natur des Zustandes z. B. bei schlafen, sitzen, liegen und ähnlichen ausgeschlossen ist, ein Weiterverlaufen durch verschiedene Zeitphasen, von einem Anfang zur Mitte hin u. s. w. ausdrückt.

Darum braucht freilich das *Passé défini* noch nicht schlechthin als die „wertvollere“ Darstellungsform zu gelten. Das *Imparfait* hat seinerseits den Vorzug, eine vermöge ihrer Einfachheit klarere, vermöge ihrer Stetigkeit anschaulichere, nachhaltigere, mehr bildartige und darum, wo der Mitteilungsstoff dazu angetan ist, eine für das Empfinden eindrucksvollere, wirksamere Vorstellung zu übermitteln. Darum ist sie auch wohl (z. B. Mätzner, *Franz. Grammat.* ³ S. 337) als die konkretere, die des *Passé défini* hingegen als die abstraktere bezeichnet worden, wiewohl es, bei der Verschwommenheit und der daraus entspringenden willkürlichen Verwendung dieser Begriffe (vgl. Paul, *Prinzipien der Sprachgeschichte* ² S. 66 f.) das Rätlichste ist, sie bei der Charakterisierung von *Imparfait* und *Passé défini* ganz aus dem Spiele zu lassen. Und sicher ist, daß nach der oben gegebenen Bedeutungsveranschaulichung nichts Ernsthaftes dagegen vorgebracht werden könnte, die Ausdrucksweise: *Frédéric écrivit une lettre* als konkreter zu bezeichnen als ihr imperfektisches Gegenstück ¹⁾. — Mehr Berechtigung hat ohne Zweifel die vielfach gebrauchte Kennzeichnung des *Imparfait* als relative, die des *Passé défini* als absolute Darstellungsform. Ein *Étiez-vous à Paris?* kann sich immer nur beziehen auf einen, sei es schon dem Geiste vorschwebenden oder doch noch zu bezeichnenden, Zeitraum, Zustand oder Vorgang der Vergangen-

¹⁾ Eine Vergleichung der präteritalen Ausdrucksmittel der romanischen und germanischen Sprachen führt zu dem Ergebnis, daß die germanische Vergangenheitsform ihrer Bedeutung nach dem romanischen Imperfekt näher steht als dem *Passé défini*, daß also die durch das *Passé défini* repräsentierte exaktere Vorstellungskategorie den germanischen Sprachen fehlt, (wie übrigens auch den romanischen für die Gegenwart und Zukunft.) Es ist ja wohl eine allgemein anerkannte Tatsache, daß die germanischen Sprachen im Punkte der Exaktheit, Detailgenauigkeit, Bestimmtheit der durch die Sprache übermittelten Vorstellungen fast überall hinter den romanischen, besonders aber der französischen, zurückstehen und der entgegenkommenden, verständnisvollen Aufnahmetätigkeit des Hörers mehr anheimgeben als jene.

heit. Die Frage, ob der andere Paris mit eigenen Augen gesehen habe (deutsch „Waren Sie in Paris?“) kann französisch nur lauten: *Fûtes-vous?* . . . oder besser, weil aktueller: *Avez-vous été à Paris?* Man kann überhaupt sagen, dafs ohne Angabe oder wenigstens Andeutung eines Zeitraumes bzw. Zeitpunktes, für den sie als Charakterisierung dient, oder ohne Ergänzung durch Anführung weiterer eintretender Vorgänge, eine Mitteilung im Imparfait etwas Unvollständiges, Bruchstückartiges bleibt. So dürftig und unzulänglich ist die durch dasselbe übermittelte Vergangenheitsvorstellung!

Mit der oben gegebenen Definition der Bedeutung eines jeden der beiden „Tempora“ und den zur Erläuterung angefügten Bemerkungen wäre der erste Teil unserer Aufgabe, die Frage nach dem Unterschiede zwischen Imparfait und Passé défini, eigentlich erledigt, und wir könnten uns nunmehr dem zweiten, von ihrer stilistischen Verwendungsweise handelnden, zuwenden, wenn nicht zu fürchten stände, dafs mancher Leser, unter dem Banne der früheren, Bedeutung und Gebrauch beider Zeitformen in eine Reihe verschiedener „Fälle“ zerlegenden Darstellungsweise, in dem Gesagten noch mancherlei vermissen könnte und zu bezweifeln geneigt sein möchte, dafs sich das alles auch wirklich aus der vorgelegten Bedeutungsdefinition unmittelbar ergebe. Auf diese Bedenken erscheint es im Interesse der Sache geboten Rücksicht zu nehmen und wenigstens die drei wichtigsten derselben, auf die der Verfasser sich gefafst machen zu müssen glaubt, noch kurz zu erledigen.

So dürfte z. B. gefragt werden, inwiefern mit dem hier Gesagten die bekannte Bedeutungs-differenzierung von *j'avais* ich hatte, *j'eus* ich bekam, *j'étais* ich war, *je fus* ich wurde, *je savais* ich wufste, *je sus* ich erfuhr, *je connaissais* ich kannte, *je connus* ich lernte kennen u. s. w. befriedigend erklärt sein sollte, die doch sofort verständlich würde, wenn man etwa (mit Lücking, Franz. Grammat., S. 287) sagte, das Passé défini bezeichne eine „damals eintretende Handlung“. Darauf ist zu erwidern, dafs die hier berührte Bedeutungsverschiedenheit — wenigstens heutzutage — mit der Frage des Imparfait und Passé défini nichts mehr zu tun hat, oder doch höchstens insofern, als *j'avais*, *j'étais*, *je savais*, *je connaissais* „meist“ im Sinne von „ich hatte u. s. w.“ auftreten und ebenso *j'eus* u. s. w. „meist“ in dem von „ich bekam u. s. w.“; vielmehr können die genannten Verba — und übrigens die meisten französischen Verba, nämlich alle, deren Bedeutung eine solche Gabelung zuläfst, — an und für sich, d. h. auch im Infinitiv und allen übrigen Formen sowohl einen Zustand als ein Geschehen bezeichnen¹⁾. Also *avoir* heifst bereits 1) haben, 2) bekommen (vgl. *On n'a pas ce livre facilement. — Il sera difficile d'avoir ce livre. — Comment avez-vous eu ce livre?*), *être* bereits 1) sein, 2) werden (vgl. . . . *les siècles de conquête patiente qu'il (= le peuple romain) avait mis à être le peuple roi* Zola Rome 183).

¹⁾ Die von Meyer-Lübke, Grammat. d. rom. Spr. III, 138 andeutungsweise geäußerte Vermutung, dafs diese — von ihm noch angezweifelte — Bedeutungs-differenzierung erst die Folge einer Übertragung der Passé défini-Bedeutung auf die anderen Verbformen sei, hat ja manches für sich. Aber selbst wenn sie erwiesen wäre, so spräche das nicht gegen die auf ihr tatsächliches Vorhandensein im Neufranzösischen gegründeten, nur für diese Sprachstufe gemachten Aufstellungen. Übrigens findet sich im Deutschen (also ganz unabhängig von der Passé défini-Bedeutung) „haben“ auch gelegentlich im Sinne von bekommen. So in Dietr. Wilh. Landfehrmann, Erinner. aus s. Leben, Leipzig 1890, wo es S. 101 heifst: „Man wünscht einen Maon an unser (*sic!*) Gymnasium zu haben, der aufer der erforderlichen Gelehrsamkeit Direktorialeigenschaft besitzt“.

So, um andere Verba als die genannten zu wählen, *monter* 1) (be-)steigen, 2) reiten (vgl. *Il monte bien à cheval* er reitet gut) oder (*r*)*entrer* 1) eintreten, 2) darinnen sein (*Ces mots ne rentrent pas dans le vocabulaire d'un enfant de six ans* = sind ihm unbekannt, ungeläufig); *échapper* 1) entschlüpfen, 2) nicht erfassbar, erfindlich sein (. . . *des salles immenses dont l'usage échappe* Zola, Rome 172); *s'étendre* 1) sich hinstrecken, 2) (ausgestreckt) liegen (*Jusqu'au soir, je m'étendis sur l'herbe* „lag ich“ Maupassant, Sur l'eau 94); *s'échelonner* 1) sich staffelförmig aufstellen, 2) staffelförmig aufgestellt sein, stehen (*Au début des hostilités, l'armée française s'échelonnait de Thionville à Wissembourg*, Général Niox, Histoire de la guerre franco-allemande 1870/71, Freytagsche Sammlung S. 6); *se proposer* 1) sich vornehmen, 2) vorhaben (*Il se proposait de faire la conquête de tout le littoral jusqu'à Ch., lorsqu'il apprit . . .* *ibid* S. 26) u. s. w.

Was jedoch aufs unwiderleglichste beweist, dafs die Zustandsbedeutung hier nicht dem Imparfait an sich, die Geschehnisbedeutung nicht dem Passé défini als solchem anhaftet, ist der Umstand, dafs sich die erstere ganz wohl auch mit der Passé défini-Form, die letztere mit der Imparfait-Form verbinden kann. So heist *Ce qui fut bien hier peut-il être mal aujourd'hui* nicht „Was gestern gut wurde“, sondern „gut war“, *Tant que j'eus de l'argent, mon hôte eut de grands égards pour moi* (von Mätzner l. c. 343 angeführt) nicht „So lange ich Geld bekam . . .“, sondern „So lange ich Geld hatte . . .“. Und so würde umgekehrt: „Früher war das Buch schwer zu bekommen“ auf französisch heifsen: *Autrefois on n'avait pas ce livre facilement* (nicht „eut“) oder: „Wenn man erfuhr, dafs ein Sieg gewonnen war, gab man Freudenschüsse ab“ *Quand on savait* (nicht *sut*) . . .

Mit den beiden letzten Beispielen sind wir zu dem zweiten Punkte gekommen, bezüglich dessen eine aufklärende Bemerkung manchem Leser willkommen sein dürfte, nämlich zu der in den Grammatiken überall als besonderer Fall aufgeführten Verwendung des Imparfait zur Bezeichnung „einer wiederholten Handlung (Sitte, Gewohnheit)“, wie es meistens — doppelt ungenau — heifst. Denn einmal kommen dabei, wie schon früher erwähnt worden, nicht nur Handlungen in Frage, und zweitens ist es unerläfslich, die Wiederholung als eine der Zahl der Male nach (oder dem Zeitraum nach, durch den sie sich erstreckt) unbestimmte zu charakterisieren, da andernfalls das Passé défini eintritt.¹⁾

Auch über diese Verwendung des Imparfait ist zu sagen, dafs sie durchaus keine Spezialität darstellt. Auch sie wurzelt lediglich in einer eigentümlichen Bedeutungsunbestimmtheit, man kann auch hier sagen: Bedeutungszweifachheit des Verbums, des französischen sowohl wie des deutschen und wohl des Verbums einer jeden Sprache. Es ist schon früher gezeigt worden, dafs *Il écrit* einmal heifsen kann: „Er schreibt“ in dem Sinne, dafs dabei die Vollziehung eines einzelnen bestimmten Schreibakts durch den Betreffenden gemeint ist (*il écrit la lettre, le billet*), sodann aber auch „er schreibt“ in dem Sinne, dafs damit eine gewohnheits-, oder berufsmäßige Tätigkeit des Betreffenden ausgedrückt werden soll, dafs es — mit etwaigen näher bestimmenden Zusätzen wie *au bureau, au greffe* oder mit dem Objekt *des articles* (*pour les jour-*

¹⁾ So heifst es z. B. L. Halévy, Mme Cardinal p. 124, wo für jemand eine Anzahl Messen bestellt ist: *Le vicaire . . . se mit honnêtement à la besogne et pendant vingt-cinq jours, tous les matins à huit heures et demie, huit heures trois quarts, je reçus ma messe.* — So auch bei *chaque matin, chaque nuit* z. B. *Alors, chaque matin, il demanda: «Eh bien?»* Maupassant, Une vie p. 243. *Voilà que chaque nuit elle se mit à rêver d'une fille* *ib.* 227 u. s. w.

naux) — nahezu gleichbedeutend mit *il est copiste (secrétaire, greffier)* oder *journaliste* wird. Verlegen wir nun eine solche Aussage in die Vergangenheit, so ist doch ohne weiteres klar, daß die einzige dafür verwendbare Zeitform das *Imparfait* ist, nicht nur weil, wie S. 11 gesagt worden ist, das *Imparfait* im allgemeinen für die Vergangenheitssphäre das ist, was das *Présent* für die Gegenwart, das *Futur* für die Zukunft ist, sondern auch in völligem Einklang mit der gegebenen Bedeutungsdefinition, wonach alle stationären Vorstellungen von Vergangenheits- Sei- oder -Geschehnissen durch das *Imparfait* und nur durch dieses ausgedrückt werden können. Daß das Sein oder Geschehen ein wiederholtes, ein mehr- oder oftmaliges ist, liegt überhaupt nicht im *Imparfait*, das ergibt sich entweder, wie bei „Er schreibt“ (auf dem Gericht, für Zeitungen) aus dem Zusammenhange oder es wird durch eine adverbiale Bestimmung wie *souvent, d'ordinaire, chaque jour, chaque matin, chaque soir* oder *chaque fois, toutes les fois que . . .* (wobei dann aber das *chaque* und *toutes* nicht genau, nicht als wirklich „jedes, alle einzelnen Male“ bezeichnend zu nehmen ist) u. s. w. ausgedrückt¹⁾.

Und in ganz ähnlicher Weise löst sich das Rätsel auch in dem dritten und letzten Falle, der dem Verfasser vielleicht noch entgegengehalten werden könnte, nämlich der scheinbar anomalen Verwendung des *Imparfait* bei den Verben des (mündlichen oder schriftlichen) Mitteilens, Äußerns (nicht nur einer Meinung, sondern auch eines Willens, also z. B. auch bei *ordonner, décréter* etc.). Einige Beispiele dafür sind uns schon bei der Erörterung und Beanstandung der Übersetzungsvorschläge, die Münch in dem Aufsatz Zur Kunst des Übersetzens aus dem Französischen (Vermischte Aufsätze S. 185) gibt, im Eingange dieser Arbeit entgegengetreten. Hier seien zu besserer Veranschaulichung des Falles noch einige aus Général G. Niox, *Histoire de la guerre franco-allemande 1870/71*, (Freytagsche Sammlung) hinzugefügt. Dort heißt es in der Vorgeschichte des Krieges (S. 2): *Le 11 juillet, Olozaga, ambassadeur d'Espagne à Paris, informait le gouvernement français que le prince de Hohenzollern avait retiré sa candidature, et, d'un autre côté, le lendemain, M. Benedetti télégraphiait que le roi de Prusse approuvait la résolution du prince. «C'est la paix» disait Napoléon à deux ambassadeurs étrangers «je le regrette, . . .»* Es soll zugegeben werden, daß solche Imperfakta auf den ersten Blick etwas Befremdendes haben. Von unbestimmter oder gewohnheitsmäßiger Wiederholung ist keine Rede, es handelt sich ganz zweifellos um einmalige Vorgänge. Auch die Annahme lebhafter, anschaulicher Schilderung, die, wie in dem nachfolgenden stilistischen Teile erwähnt werden wird, das *Imparfait* in gemäldeartiger Weise verwendet, erscheint unzulässig. Wie kommt also der Verfasser dazu, zumal die in Rede stehenden Vorgänge nach dem Zusammenhange oder gar nach ausdrücklicher Angabe (*le lendemain!*) aufeinanderfolgende sind, hier das *Imparfait* zu gebrauchen? — Nun, zur Er-

¹⁾ Wer ein Freund von sprachphilosophisch-metaphysischen Parallelen ist, sei darauf hingewiesen, daß einer solchen Zusammenfassung vieler einzelner, nach ihrem Vollzuge (formal) bestimmter Sei- und Geschehnisse zu einem einzigen formal unbestimmten Sein- und Geschehen, bei den räumlichen Seienden das Subsumptionsverfahren an die Seite zu stellen ist, vermöge dessen jemand beim Durchschreiten eines Proviantmagazins angesichts eines Haufens einzelner, deutlich geformter Brote sagen kann und unter Umständen ausschließlich sagen wird: Hier ist Brot (*Voilà du pain*) statt Hier sind Brote (*Voilà des pains*). — Auch das mag hier erwähnt sein, daß mit der vorgeführten Verwendung des *Imparfait* völlig gleichartig diejenige im irrealen konditionalen Nebensatze ist: *Si j'avais de l'argent, je ferais un voyage* heißt eigentlich: „(Immer) falls ich Geld hatte, trat (als zeitlich folgend, Cond. — Fut. Praeteriti) das Antreten einer Reise ein. Also wenn ich . . .“ (Die Schlußfolgerung für die Gegenwart ergibt sich von selbst).

klärung seines Verfahrens braucht nur auf die bekannte Tatsache hingewiesen zu werden, daß Verba des Mitteilens und Äußerns ganz allgemein in der Weise verwendet werden, daß damit nicht nur, wie man erwarten sollte, der Akt der Mitteilung, der Äußerung, sondern auch die aus dem Akt resultierende Situation, das fertige Vorliegen der Mitteilung, Äußerung bezeichnet wird, also in einer Gebrauchsweise, die man nach Analogie der präterito-präsentischen als präsentisch-präteritale bezeichnen könnte. Ein Beispiel wird das gleich erläutern. Nehmen wir an, ich halte einen Brief, ein Telegramm von einem Freunde in der Hand und sage: „Mein Freund schreibt mir, teilt mir mit, telegraphiert mir u. s. w., daß das und das der Fall ist“. Damit ist selbstverständlich nicht gemeint, wie es nach dem Wortlaut der Rede eigentlich der Fall sein müßte, daß der Freund, während ich spreche, am Schreibtisch sitzt oder auf dem Telegraphenamt ist, sondern das „Er schreibt, teilt mit, telegraphiert mir“ bedeutet hier so viel wie: „Das Schreiben, die Mitteilung, das Telegramm liegt mir bereits vor“ oder — wenn man will — „er hat mir geschrieben, mitgeteilt, telegraphiert“ (wie denn auch manche Grammatiker, z. B. Mätzner a. a. O. S. 341 davon sprechen, daß das Imparfait „für das Plus-que-parfait eintrete“, wobei aber große Vorsicht am Platze ist)¹⁾. Und ebenso geläufig ist es uns, sei es, daß wir die Äußerung eines in unserer Nähe Sprechenden nicht verstanden haben, oder daß wir uns nach einer — vielleicht schon längere Zeit zurückliegenden — Meinungsäußerung jemandes erkundigen wollen, zu fragen: „Was sagt er?“ oder „Was sagt, meint N. N. dazu?“ oder, wenn wir bemerken, daß jemand sich eine Auskunft erbittet „Was (wonach) fragt er?“ während es doch genau genommen heißen müßte: „Was hat er (N. N.) (dazu) gesagt?“ „Was (wonach) hat er gefragt?“ Übertragen wir das nun wieder auf die Vergangenheit, so wird sofort klar, daß, wenn ich (mit dem Sinne, daß das betr. Schreiben bereits vorlag) sage: „Mein Freund schrieb mir, teilte mir mit, daß . . .“, für die französische Wiedergabe nur das Imparfait zur Verwendung kommen kann. Das Passé défini würde den Akt des Briefschreibens bezeichnen (der ja im vorliegenden Falle überhaupt nicht in Betracht kommt); und so würde auch in dem aus Niox zitierten Satze: *Benedetti télégraphia* bedeuten: „B. ging (schickte) aufs Telegraphenamt und gab die Depesche auf“. — Der Unterschied ist übrigens auch für die richtige Deutung des Datums von Wichtigkeit. In Verbindung mit dem Imparfait eines Mitteilungs-Verbs bezeichnet das Datum die Zeit des Eintreffens, mit einem Passé défini hingegen die der Absendung der Mitteilung. Der erste Satz unserer Stelle hat also den Sinn: „Am 11. Juli lag der französischen Regierung eine Mitteilung seitens des spanischen Gesandten Olozoga vor . . . und am folgenden Tage ein Telegramm von Benedetti, wonach . . .“, und demgemäß würde eine genaue Wiedergabe des in der Einleitung erwähnten Satzes aus Münch, Verm. Aufs. 185: *Dés 1692, la cour générale du Massachusetts décrétait* lauten: Schon im Jahre 1692 lag ein Beschluß des P. v. M. vor²⁾.

¹⁾ Die gebotene Vorsicht vermißt man z. B. bei A. Stenhagen, wenn er Neuere Spr. XI 312 behauptet, *Elle sortait du couvent* (von einer schon zu Hause Weilenden) müsse bedeuten: „Sie hatte soeben“ oder „vor einiger Zeit d. Kl. verlassen“. Zweifellos darf man es so übersetzen, obwohl auch dem Deutschen ein „Sie kam eben erst aus d. Kl.“ keineswegs fremd ist. — Noch ärger zeigt sich die Verwechslung von „wirklicher Bedeutung“ und „möglicher Übertragung“ (in eine andere Sprache), wenn er aus lateinisch *possūm* = „ich könnte“ und *debebas facere* = „du hättest tun sollen“ den Schluß zieht, daß in den alten Sprachen „eine Zeitform eine andere vertreten könne“, wie es dann von ihm (ebenso ungerechtfertigt) auch von den modernen behauptet wird.

²⁾ Analog ist nachstehende Stelle aus Arago, *Histoire de ma jeunesse* (Dickmannsche Sammlung S. 38,

Damit wäre gesagt, was zur Klarstellung des Unterschiedes zwischen *Imparfait* und *Passé défini* sowie zur Beseitigung etwaiger bei der Anwendung der gegebenen Bedeutungsaufstellungen auf konkrete Fälle sich einstellender Schwierigkeiten zu sagen nötig sein könnte. Der Vollständigkeit halber sei noch bemerkt — was eigentlich keines Wortes bedarf — dafs in ganz gleicher Weise auch der Unterschied zwischen *Plus-que-parfait* und *Passé antérieur* zu beurteilen ist, da diese angeblichen Tempora eben weiter nichts sind als Verbindungen des *Imparfait* und *Passé défini* von *avoir* oder *être* mit dem *Participe passé*. Dafs freilich die Anwendung des hier dargelegten Bedeutungsunterschiedes auf sie erheblich höhere Anforderungen an die Denkfähigkeit und Denkanstrengung stellt als die Beobachtung des Unterschiedes bei den einfachen Zeiten, soll nicht geleugnet werden, und so verdient wohl das summarische Verfahren, mit dem die Sache von Jung und Alt abgetan zu werden pflegt („Stets *Plus-que-parfait*, aufer nach *lorsque*, *quand*, *après que*, *dès que*, *aussitôt que* und, wenn man will, auch nach *à peine . . . que*, welche, wenn nicht „unbestimmte Wiederholung“ vorliegt, das *Passé antérieur* verlangen“) uneingeschränkte Billigung.

Wir geben nunmehr über zu dem zweiten Teile der wissenschaftlichen Erörterung des *Imparfait*- und *Passé défini*-Problems, nämlich zur Beantwortung der Frage:

b) Welche Besonderheiten lassen sich in der Auffassungs- und Vorstellungsweise des Franzosen gegenüber realen Sei- und Geschehnissen der Vergangenheit nachweisen?

Durch die im vorhergehenden Teile gegebenen Darlegungen ist bereits deutlich geworden, dafs dem Unterschiede zwischen *Imparfait* und *Passé défini* nicht etwa eine reale oder objektive Verschiedenheit der Sei- und Geschehnisse selbst zu Grunde liegt, sondern dafs in ihm nur die subjektive Verschiedenheit ihrer Konzeption bei Vergegenwärtigung und Darstellung derselben im Zusammenhange mit anderen zum Ausdruck gelangt. Denn nur in der zusammenhängenden Darstellung kommt unser Unterschied zur Geltung, nur in ihr hat er Existenzmöglichkeit. Wer hätte nicht schon bei der Übersetzung isolierter deutscher Übungssätze — neben mancherlei

Z. 36) zu beurteilen, die ich hier noch besonders erwähnen und erläutern will, weil sie schon manchem Kollegen, der das Büchlein mit Schülern las (in den Anmerkungen fand sich natürlich keine Erklärung) Kopfzerbrechen gemacht hat. Die Situation ist die, dafs Arago sich, um von Pablo nicht erkannt zu werden, während der zweitägigen Überfahrt auf einem Schiffe zu Bett gelegt und die Bettdecke über den Kopf gezogen hat. Da heifst es nun: *Dans les deux jours qui s'écoulèrent entre notre capture et notre entrée dans la rade de Rosas, Pablo, que la curiosité conduisait souvent dans la chambre, s'écriait: «Voilà un passager dont je n'ai pas encore réussi à voir la figure!»* Warum *s'écriait* und nicht (als Bezeichnung des Vorgangs, Ereignisses) *s'écria*? — Zunächst ist es nötig, sich gegenwärtig zu halten, dafs *Dans les deux jours qui . . .* nicht heifst „In den zwei Tagen . . .“ sondern „Vor Ablauf der beiden Tage“. Dadurch ist dem kundigen Leser sofort nahegelegt, in dem *s'écrier* nicht einen sich in einem bestimmten Zeitpunkt der Überfahrt vollziehenden Akt (wie es etwa bei *En ce moment, P. s'écria* oder bei *Le second jour de notre traversée, P., entrant dans ma cabine, s'écria . . .* der Fall wäre) sondern vielmehr das fertige Vorliegen eines Ausrufs zu sehen. Der Sinn der ganzen Stelle ist demnach: (Die gebrauchte Vorsicht erwies sich als erfolgreich). Vor Ablauf der Überfahrt lag allerdings ein beunruhigendes Symptom vor, nämlich P.s Ausruf oder „Vor Ablauf hatte P. ausgerufen.“ Also ganz analog wie *Dans les deux jours qui s'écoulèrent . . . mon ami m'écrivait que . . .* bedeuten würde: „Vor Ablauf der beiden Tage . . . lag ein Schreiben meines Freundes vor“, oder „hatte mir mein Fr. geschrieben“ oder auch blofs — genau dem Französischen entsprechend — „schrieb mir mein Freund“.

Falk-Realgymn. 1904.

anderen, oft genug gerügten — auch den Übelstand empfunden, daß es in ihnen bezüglich der meisten Vergangenheits-Zustände und -Vorgänge an jeder Grundlage für die Entscheidung zwischen *Imparfait* und *Passé défini* fehlt. „Friedrich der Große war ein philosophischer Kopf“ kann genau ebensowohl *Frédéric le Grand était un penseur profond* wie . . . *fut un penseur profond* heißen. Erst aus dem Verhältnis, in dem ein solcher Satz zu den vorhergehenden und nachfolgenden Teilen der Rede steht, läßt sich eine Entscheidung treffen. Und damit ist denn schon angedeutet, inwiefern die im ersten Teile gegebene Unterschiedsfeststellung und -erläuterung für den Nichtfranzosen noch einer Ergänzung bedarf. In jener Unterschiedsdefinition ist ihm wohl ein ausreichendes Hilfsmittel für die Interpretation französischer Rede geboten, bei der seine Aufgabe mit der genauen Feststellung des Bedeutungsinhalts gelöst ist. Will er jedoch eigene Gedanken — oder einen anderssprachlichen Text — ins Französische übertragen, dann wird er sich oft genug in Verlegenheit fühlen gegenüber der Frage, für welche der beiden Auffassungsweisen, die in jenen beiden „*Temporibus*“ zum Ausdruck kommen, er sich entscheiden soll. Die tatsächliche Beschaffenheit des auszudrückenden Seins oder Geschehens, das „Was“ desselben, ist für die zu treffende Wahl völlig belanglos. Die ausschlaggebende Frage ist vielmehr die: „Wie reiht es sich in die Gesamtheit dessen, was dargestellt werden soll, ein? Welche Rolle spielt es in dem Zusammenhange des Ganzen? Kommt es dafür mit seinem durch verschiedene Entwicklungsstadien oder Zeitphasen hindurchgehenden Verlaufe, als etwas Sichvollziehendes, Sichabspielendes, also „progressiv“ — oder nur nach seiner stofflichen, strukturell-materialen Seite, als ein Bestandteil der damaligen Sachlage, als damals vorhanden, vor sich gehend, also „stationär“ in Betracht?“ Aber die Beantwortung dieser Frage, von der die Tempuswahl abhängt, ja, mit der sie unmittelbar gegeben ist, ist nicht immer leicht; sogar dem Franzosen scheint sie, nach einigen früher erwähnten Fällen verschiedener Ausdrucksweise (sei es in zwei verschiedenen Auflagen ein und desselben Werkes oder in verschiedenen Übersetzungen ein und derselben fremdsprachlichen Stelle) zu urteilen, gelegentlich Schwierigkeiten zu bereiten, oder, wenn er sich auch subjektiv einer Schwierigkeit dabei nicht bewußt wird, für ihn doch nicht immer zu unbedingt sicherem Ergebnis zu führen. Nur dies eine hat der Franzose vermöge seines Sprachgefühls vor dem Ausländer voraus, daß — für welche Auffassungsweise er sich auch entscheiden mag — das von ihm Gesagte immer einen guten Sinn ergibt, während der vielfach nur auf sein Nachdenken angewiesene Ausländer dabei Fehlgriffe machen kann, die zu sinnwidriger, d. h. mit dem Voraufgegangenen oder Nachfolgenden im Widerspruch stehender, unvereinbarer Ausdrucksweise führen. War es auch möglich, genau festzustellen, welche Vorstellung eines realen Seins oder Geschehens der Vergangenheit der Franzose mit dem *Imparfait*, und welche er mit dem *Passé défini* zum Ausdruck bringt, — die Frage: „Wann wählt der Franzose diese Vorstellung, wann jene?“ oder, psychologisch zutreffender: „Wann drängt sich ihm diese, wann jene Vorstellung auf?“ läßt sich ebensowenig abschließend und erschöpfend beantworten wie etwa die, wann ihm eine Wasserfläche grün, wann blau erscheint, oder, um auf dem Gebiet des Sprachlichen zu bleiben, wann sich ihm bei lebhafter Erzählung vergangener Ereignisse das zu Erzählende auch wirklich als etwas Vergangenes darstellt und wann es sich, wie bekanntlich sehr oft, als etwas Gegenwärtiges — so daß er zum *Praesens historicum* greift — austrängt. Tröstend mag dem Ausländer dabei dieses sein, daß in vielen Fällen, wo das gewählte Vergangenheits-tempus ihm begründetes Befremden erregt, das andere, nicht-

gewählte — wenn auch keineswegs gleichbedeutend — doch ganz ebenso berechtigt gewesen wäre¹⁾.

Das Einzige, was dem Nichtfranzosen an diesem Punkte der Stilistik (wie übrigens an den meisten anderen) zu tun übrig bleibt, ist, dem französischen Sprachgenius aufmerksam und andächtig zu lauschen und an seinen sprachlichen Offenbarungen das eigene Gefühl zu bilden und zu schulen. Vielleicht, daß sich dann, wie das ja sogar für künstlerische Tätigkeit gelungen ist, durch sorgfältiges Vergleichen und vorsichtiges Abstrahieren gewisse allgemeine Gesetze des Verfahrens auffinden lassen, die, gleich Bojen und Leuchttürmen in schwierigem Fahrwasser dem Fremden in zweifelhaften Fällen als Direktive dienen können. Ein solcher Versuch soll im Folgenden gemacht werden.

Zu den mancherlei Übertreibungen, die in neusprachlichen Kreisen merkwürdig rasch Verbreitung und leider nicht selten auch bereitwillig Glauben finden, wie z. B., daß der Subjonctif des Imparfait, insbesondere bei den Verben auf -er, im Aussterben begriffen sei, daß *car* „denn“ von den modernen Franzosen nicht mehr gebraucht werde u. dergl. mehr²⁾ — gehört auch die Behauptung, das Passé défini gehe in seiner Verwendung mehr und mehr zurück, ja „es werde in Paris in der Umgangssprache selbst von Gebildeten niemals gebraucht“³⁾. Soweit es sich dabei um Bevorzugung, ja ausschließliche Verwendung des sogenannten Passé indéfini in Mitteilungen über Vorkommnisse aus der jüngsten Vergangenheit handelt, soll dieser Äußerung gern eine gewisse Berechtigung zugestanden werden; das Passé défini ist eben für solche Fälle von Hause aus, d. h. seiner eigensten Bedeutung nach, wenig geeignet. Aber davon kann keine Rede sein, daß etwa das Imparfait bei dieser Zurückdrängung beteiligt wäre und Neigung bekundete, seine eigene Bedeutung modifizierend, zugleich diejenige des Passé défini zu übernehmen. Sätze wie: *Le 4 septembre 1768 naissait à Saint-Malo, dans la sombre rue des Juifs, le chevalier F. R. de Chateaubriand*, Lanson, Hist. de la Littér. franç. S. 874, oder der in

¹⁾ Geradezu seltsam berührt es, wenn gar, wie es ein Einsender in den „Neueren Sprachen“ X, 639 tut, von „grammatischen Regeln“ gesprochen wird, „nach denen“ an bestimmten Stellen das eine und nicht das andere Tempus „stehen sollte“. Der betr. Fachgenosse hatte an den Imparfait-Formen in folgendem Satze Anstoß genommen: *Après avoir occupé . . . il (Jules Lemaitre) était nommé professeur à la faculté de Grenoble, mais l'année suivante il quittait l'université*, die natürlich nicht bedeuten „wurde er ernannt“ und „verließ er“, sondern etwa „hatte er inne“ und (je nach der Fortsetzung) — entweder „sehen wir ihn scheiden“ oder „war er im Begriff . . . zu verlassen, (als) . . .“

²⁾ So sensationell — und darum unserer Zeit hochwillkommen — solche Entdeckungen selbst sind, so klassisch ist die Beweisführung, die ihnen auf Verlangen beigegeben zu werden pflegt. „Ein Deutscher sagt in einem Restaurant in Paris zu einem ihm im Wege sitzenden Franzosen: *Pardon, monsieur, permettriez-vous que je passasse?* Worauf der Franzose prompt: *Passassez, monsieur*“ erwidert. Schlusfolgerung: „Der Franzose braucht den Subjonctif des Imparfait überhaupt nicht mehr und man macht sich durch Anwendung desselben lächerlich.“ — *Je ne pouvais venir, j'étais malade*; wir: „denn ich war krank“. Schlusfolgerung: *car* ist im Französischen verpönt u. s. w. So wie den verblüffenden Feststellungen mancher nach Paris und London Reisenden (man spreche *m'sjō* und *naussō* (= *no, Sir*) durch eine gewissenhafte Phonetik der Garaus gemacht worden, so zerrinnen auch jene frappanten grammatisch stilistischen Entdeckungen vor gründlicher und kaltblütiger Prüfung des Sachverhalts.

³⁾ *„. . . à Paris les gens ordinaires, même instruits, ne s'en servent jamais en parlant.“* So J. Crestey in den „Neueren Sprachen“ XI S. 182, wogegen denn X. Ducotterd eb. XI S. 193 energisch Einspruch erhebt. Auch A. Steinhagen spricht (eb. XI 313) allzufrüh von der Möglichkeit des Aussterbens des Passé défini.

den „Neueren Sprachen“ XI S. 311 von Alfred Stenhagen erwähnte: *Le 19 janvier 1736 naissait à Greenock, en Écosse, un enfant chétif* scheinen zwar auf den ersten Blick für eine solche vermeintliche Verdrängung des Passé défini durch das Imparfait zu sprechen, doch bei genauerem Zusehen erweist sich dieser Eindruck als trügerisch. Denn nicht nur zeigt der erste Satz in seiner Fortsetzung zwei Fälle des Passé défini: *... le mugissement des vagues étouffa ses premiers cris, le bruit de la tempête berça son premier sommeil*, welche sofort der Annahme den Boden entziehen, als sei der Schreiber das Satzes etwa kein Freund des Passé défini, sondern der Reiz der Ausdrucksweise beruht gerade auf dem Vorhandensein des Gegensatzes zwischen Imparfait und Passé défini. „Ch. befand sich auf dem Wege zur Welt, auf dem Eintritt in die Welt“, das ist die eigenartige Vorstellung, die durch „naissait“ erweckt wird und die, gegenüber der durch langen, jahrhundertelangen Gebrauch allzu abgenutzten *naquit*-Vorstellung eine wohlthuende Wirkung reizvoller Abwechslung auf den Leser ausübt. Wenn dereinst *naissait* — oder sagen wir allgemeiner: die stationäre Darstellungsweise — in diesem und ähnlichen Fällen seinerseits das „Gewöhnliche“ geworden und dadurch eben des Reizes der Neuheit, seiner Eigenart verlustig gegangen sein wird, dann wird das, wie es scheint, jetzt als schon öde und langweilig, als zu sehr registrierend empfundene *naquit* wohl wieder in seine Rechte treten — mit einem Worte: Die scheinbaren Anomalieen in der Verwendung des Imparfait und Passé défini sind lediglich Wirkungen der auf Abwechslung hindrängenden Mode, die eben auch in der Sprache, namentlich auf dem Gebiete der journalistischen, ästhetisch-litterarischen, schönwissenschaftlichen Darstellungsweise ihr Scepter schwingt; mit einem sich etwa langsam vollziehenden Bedeutungswechsel haben sie gar nichts zu tun.

Bedeutsamer als die eben erwähnte moderne, ist eine seit alter Zeit übliche Verwendung des Imparfais „statt des Passé défini“, die ebenfalls ihren Grund hat in der eigentümlichen Wirkung, die die Erweckung stationärer, ruhender, bildartiger Vorstellungen auf die Empfindung des Hörers oder Lesers da ausübt, wo in Wirklichkeit nach einander eintretende und sich vollziehende Vorgänge den Gegenstand der Mitteilung bilden. Wir meinen die allbekannte Verwendung des Imparfait als Tempus der eindrucksvollen Schilderung, die, weit davon entfernt, eine Durchbrechung unserer „Regel“, d. h. eine Abweichung von der gegebenen Bedeutungsdefinition, darzustellen, gerade deren unbeschränkte Geltung zur Voraussetzung hat, da sie ihre stilistische Wirkung nur darum, und nur so lange ausüben kann, als der aufgestellte Bedeutungsunterschied in voller Kraft ist, als eben das Passé défini progressive, das Imparfait stationäre Vorstellungen erzeugt. Eines Beispiels bedarf es bei der Bekanntheit der Erscheinung kaum; auf alle Fälle sei das von Bernhard Schmitz in seiner Franz. Gramm. ³ S. 211 aus Paul et Virginie citierte hierhergesetzt: (Paul will an das gestrandete Schiff heran, das bei den unregelmäßigen Bewegungen der Meeresoberfläche bisweilen fast trocken daliegt... *Mais bientôt après... elle (= la mer) le couvrait d'énormes voûtes d'eau qui... rejetaient bien loin sur le rivage le malheureux Paul, ... à demi-noyé. A peine ce jeune homme avait-il repris l'usage de ses sens qu'il se relevait et retournait avec une nouvelle ardeur vers le vaisseau, que la mer cependant entr'ouvrait par d'horribles secousses. Tout l'équipage, désespérant alors de son salut, se précipitait en foule à la mer, sur des planches... (On vit alors un objet digne d'une éternelle pitié une jeune demoiselle parut...)*

Einen dritten Fall von Vorstellungsverminderung, d. h. Reduzierung der zu erwartenden

vollständigen, progressiven Vorstellung zu einer unvollständigen, stationären stellt das Auftreten des *Imparfait* dort dar, wo ein Vorgang nur als Anlaß des den Hauptgegenstand der Mitteilung bildenden Vorkommnisses berichtet wird, seine Erwähnung also nur eine Art orientierender Einleitung bildet. Jemand will die bekannte hübsche Bemerkung des alten Redners von der symbolischen Bedeutung der zwei Ohren gegenüber der nur einen Zunge des Menschen erzählen. Zu ihrer Vorbereitung, ihrer besseren Einführung läßt er einen Fragenden auftreten, so daß die Geschichte deutsch etwa lauten würde: Einst fragte jemand einen Redner des Altertums, warum der Mensch zwei Ohren, aber nur eine Zunge hätte. — „Nun, damit wir mehr hören als sprechen sollen“, antwortete dieser. Sicher wäre es sachlich gerechtfertigt, französisch „*On demanda à un orateur ancien*“ zu sagen, d. h. die Vorstellung von dem Akt des Aussprechens der betreffenden Frage zu übermitteln. Und so würde man zweifellos auch verfahren, wenn man, etwas weiter ausholend, noch die Situation angäbe, innerhalb deren die Frage getan wurde, vielleicht gar mit Angabe eines der Fragestellung vorausgehenden Aktes, z. B. *Un jour que l'orateur se promenait devant la ville, un jeune homme s'approcha de lui et lui demanda pourquoi l'homme avait etc.* (oder . . . *un jeune homme s'approcha de lui et «Pourquoi, demanda-t-il, l'homme a-t-il . . .»*). Ein Erzähler jedoch, dem es nur um jenen Ausspruch des Redners zu tun ist, den er indes nicht als spontane Äußerung, sondern als einen durch eine Frage veranlaßten und von Geistesgegenwart zeugenden Witz berichten will, wird sich mit *On demandait* begnügen, wodurch dann die Vorstellung eines nicht erst vor den Redner hintretenden, sondern schon vor ihm stehenden, mit der Frage schon fertigen Fragers erweckt wird. Es zeugt ein solches Verfahren von dem der französischen Sprache eigenen Sinne für Ausdrucksökonomie, der sich nicht mit einem bloßen Nebeneinander der einzelnen Mitteilungsbestandteile begnügt, sondern dieselben nach ihrer Bedeutung, ihrem Anteil an der Gesamtidee sorgsam gruppiert und zu einem harmonisch geordneten, wenn man will, architektonisch wohl gegliederten, wirkungsvollen Ganzen zusammenstellt¹⁾.

Schließlich darf auch der Umstand in einer stilistischen Erörterung des *Imparfait* Erwähnung finden, daß ihm die Aufgabe zufällt, Sei- und Geschehnisse der Vergangenheit als Reflexionsgebilde oder Phantasieerzeugnisse vorzuführen, d. h. daß es überall da seine Stelle hat, wo von erdachten, erträumten oder durch andere berichteten Dingen die Rede ist. *On l'accusait injustement*, so denkt bei Zola, Rome p. 124 der Held der Erzählung in betreff seiner selbst, *et il partait pour se défendre, il arrivait, se jetait aux genoux du pape, qui l'écoutait avec indulgence*. Das malt er sich alles aus, so daß also *il partirait — arriverait — jetterait — écouterait* ebensowohl am Platze wäre (aber ohne daß man darum gleich sagen dürfte, das *Imparfait* stehe hier „an Stelle des *Conditionnel*“!). — In Maupassant's Novelle Yvette p. 145

¹⁾ Zu weit jedoch geht die Behauptung, daß jede Erzählung — zur Angabe der näheren Umstände, der Situation, unter denen die zu erzählenden Dinge vor sich gehen — mit einem *Imparfait* beginnen müsse. Die französische Erzählungs- und Anekdotenliteratur bietet Beispiele des Gegenteils in Menge. Nicht nur nach einer Zeitbestimmung, wie *un jour, un soir* u. s. w. findet sich oft genug das *Passé défini* beim ersten Verb z. B. *Un jour, Pépin le Bref fut informé que . . .* oder *Le roi Salomon fut consulté un jour par les juges de Damas sur un procès fort embarrassant* — wie denn abdrerseits natürlich auch in Verbindung mit *un jour* sehr wohl das *Imparfait* auftreten kann z. B. *Un jour, Louis XIV. jouait au trictrac* — sondern auch ohne Zeitpunktandeutung: *Un pieux et habile cultivateur travailla son champ au printemps*. Entscheidend ist, wie von vornherein zu erwarten war, lediglich die Art der dem Erzähler vorschwebenden Eingangsvorstellung.

träumt das junge Mädchen, dafs, *assise au bord d'un étang, une ligne à la main, elle pêchait. Quelque chose tirait sur le fil, qu'elle sortait de l'eau, en amenant un magnifique collier de perles.* — Zola, Lourdes p. 98 wird eine Sage erzählt von einem *greffier qui voulait voir le diable et qu'une sorcière menait dans un champ vague à minuit, le vendredi saint. Le diable arrivait . . . Tout de suite il proposait au greffier etc.* Es bekundet sich in dieser Verwendung des *Imparfait* da, wo bei wirklichem Erleben, Wahrnehmen oder ausreichender Bürgschaft für die Tatsächlichkeit des Geschehens, das *Passé défini* gesetzt worden wäre, ein feiner Sinn für den Unterschied zwischen Wahrheit und Dichtung nicht nur nach der Bedeutung, dem Werte, den jede von beiden in praktischer Hinsicht hat, sondern auch hinsichtlich der bei einer jeden erzeugten Vorstellung. Von einem erdachten, erdichteten Sein oder Geschehen der Vergangenheit so zu reden, als schwebten einem all die verschiedenen Vollzugsmomente vor, die man im Falle des Selbsterlebens wahrgenommen haben würde, oder die man im Falle der Überzeugung von der Wahrheit des Erzählten sich unbedenklich ausmalen dürfte, wird von einem feinfühligem Erzähler als unehrlich, oder wenigstens als plump, als widerspruchsvoll empfunden. Fühlen wir uns doch auch seltsam, ja peinlich berührt, wenn jemand uns etwas als von andern gehört zu erzählen anfängt und im weiteren Laufe, von allzulebhafter Einbildungskraft fortgerissen, seine Darstellungsweise so wählt, in seinen Angaben so genau, in seinen Schilderungen so anschaulich wird, als habe er alles mit eigenen Augen gesehen. Wir sahen (S. 11), dafs das *Passé défini* ein vollständiges und getreues Abbild des tatsächlichen Vollzuges eines Seins oder Geschehens mit allen seinen Entwicklungsphasen übermittelt. In den hier besprochenen Fällen nun das *Passé défini* zu gebrauchen, hiefse sich des eben gerügten Fehlers schuldig machen. Der Erzählende oder Berichtende begnügt sich eben taktvoller Weise mit dem *Imparfait*, das die Sei- und Geschehnisse nur nach ihrer besonderen Art (stofflich) andeutet, gar keinen Anspruch darauf erhebt, vollständiges und getreues Widerspiel der tatsächlichen Vorgänge zu sein — d. h. er begnügt sich mit dem *Imparfait*, so lange er zu verständigen, urteilsfähigen Menschen spricht, denen er „reinen Wein einschenken“ will. Hat er Zuhörer, die getäuscht sein wollen, Kinder, die ihn um ein Märchen, eine Sage, um die Erzählung von etwas Erträumtem, Erdachtem bitten, mit dem ausgesprochenen Wunsche, dadurch unterhalten oder gar ergriffen, „gepackt“ zu werden, dann erfordert der veränderte Zweck, die Notwendigkeit volle Illusion zu erregen, natürlich auch die Anwendung des *Passé défini*. — Auf einer der hier dargelegten ganz ähnlichen feinfühligem Unterscheidung beruht auch die bekannte Verwendung des *Imparfait* bei der Angabe des Inhalts von Friedens- oder sonstigen Verträgen, woran bei dieser Gelegenheit wenigstens erinnert sein mag. *La paix fut signée par le congrès assemblé à Paris: la Russie renonçait au protectorat des principautés danubiennes et consentait à une rectification de frontière qui lui enlevait la bouche septentrionale du Danube* — das ist die einzig zutreffende Darstellungsweise, so lange wenigstens, als die auf die Mitteilung vom Friedensschluss folgenden Angaben nichts weiter als die dabei getroffenen Abmachungen angeben sollen. In dem dem Verf. vorliegenden Text (Wolter, Frankreich S. 114) heifst es allerdings *renonça — consentit — enleva*, aber damit sind dann nicht mehr Friedensabmachungen, sondern die durch den Krimkrieg tatsächlich herbeigeführten politischen Veränderungen angegeben.

Hiermit mag die Reihe der „stilistischen“ Eigentümlichkeiten im Gebrauche des *Imparfait* abgeschlossen sein. Nicht als ob nun sicher diese Seite der Betrachtung erschöpft sei, als

ob keine bemerkenswerte Art des Auftretens imperfektischer Ausdrucksweise mehr aufgezeigt werden könnte. Nichts liegt Verf. ferner als eine derartige Behauptung. Aber jede Stilistik, alle stilistischen Zusammenstellungen sind ihrer Natur nach relativ und subjektiv. Dem Angehörigen einer Sprache — wenn ich in Ermangelung eines anderen Ausdrucks so sagen darf — erscheint, so lange er nicht fremde Sprachen erlernt, in ihr, der Muttersprache, nichts stilistisch bemerkenswert; alles darin kommt ihm völlig natürlich, selbstverständlich vor, ja in den meisten Fällen als das einzig Mögliche, einzig Denkbare. Erst durch Vergleichung mit anderen Sprachen gelangt er zu anderen Anschauungen, tritt er zu seiner Muttersprache in ein unbefangeneres Verhältnis. Und dem Fremden wiederum erscheint in einer Sprache ohne weiteres alles das auffallend und seltsam, was von dem Verfahren seiner eigenen Sprache abweicht. Handelt es sich nun aber, wie beim französischen *Imparfait* und *Passé défini*, um etwas in unserer eigenen Sprache gar nicht Vorhandenes, also etwas Inkomparables, Inkommensurables, so bleibt uns nur Vergleichung zwischen der einmal festgestellten Grundbedeutung und der Art der besonderen Fälle des Auftretens einer jeden Zeitform übrig. Da ist denn für Meinungsverschiedenheiten ein weites Feld. Manch einer z. B. mag den Gebrauch des *Imparfait* zum Ausdruck gewohnheitsmäßigen Seins oder Geschehens („der unbestimmten Wiederholung“), von dem wir S. 14 als einem sich ohne weiteres aus der Grundbedeutung des *Imparfait* ergebenden gesprochen haben, auch als einen stilistisch bemerkenswerten und daher hierhergehörigen anzusehen geneigt sein. Die Berechtigung seines Standpunktes soll ihm in keiner Weise bestritten werden. Ob etwas unmittelbarer Ausfluß der Grundbedeutung ist, ohne weiteres aus dieser folgt, mit ihr gegeben ist, oder ob es als bemerkenswerter Fall aufgeführt zu werden verdient, ist Ansichtssache und kann eben nur Ansichtssache sein, zumal, wenn die betr. Verwendungsweise der aufgestellten Grundbedeutung so nahe steht, wie es bei allen hier vorgeführten der Fall war.

Diese Bemerkung mag zugleich als Rechtfertigung oder doch als Entschuldigung dienen, wenn nun auch bezüglich des *Passé défini* einzelne Fälle angeführt und kurz besprochen werden, in denen zwar die oben gegebene Bedeutung desselben aufs greifbarste zu Tage tritt, die aber erfahrungsgemäß dem Deutschen eine gewisse Schwierigkeit bereiten.

Hier sei in erster Linie der Umstand erwähnt, daß zeitliche Umgrenzung eines Seins oder Geschehens (sei es durch Angabe der Zeitdauer, über die, des Zeitpunktes, bis zu dem es sich erstreckte oder auch durch Nennung der Zahl der Male, die es stattfand) stets progressive Vorstellungsweise, also Setzung des *Passé défini*, bedingt. Es würde also aus *Un jour Louis XIV jouait au trictrac* sofort *L. XIV joua au tr.* werden, wenn ein *pendant deux heures* oder *jusqu'à minuit* (natürlich auch *jusqu'à ce qu'on vint lui dire que . . .*) oder *trois fois (trois parties de trictrac)* hinzuträte¹⁾. Darin liegt auch gar nichts Befremdendes. Durch Angabe der Länge oder des Endpunktes eines Zustandes oder Vorganges, oder der Zahl der Male seines Stattfindens wird eben ohne weiteres eine vollständige, nicht bloß materialiter, sondern auch formaliter (nach ihrem

¹⁾ Hingegen nicht, wenn nur angegeben wird, seit wie langer Zeit ein — stationär vorgestelltes — Sein oder Geschehen schon besteht: *Il jouait depuis deux heures*. Die im Geiste vorhandene Teilvorstellung eines lediglich stofflich gedachten Seins wird eben noch nicht zu einer vollständigen Vollzugsvorstellung, wenn nur die schon vergangene Zeit ihres Bestehens angegeben wird.

Verlaufe, ihrem Vollzuge) bestimmte Vorstellung erweckt. Auf dieselbe Weise erklärt sich das *Passé défini* in den bekannten Sätzen: *Tant que j'eus de l'argent, mon hôte eut de grands égards pour moi* (aus Le Sage) und *Pendant que les Romains méprisèrent les richesses, ils furent sobres et vertueux* (aus Bossuet), wo *pendant que* im Sinne von *tant que* gebraucht ist, also etwa bedeutet „durch die ganze Zeit hindurch, durch welche sie . . .“. In Anbetracht der Wichtigkeit und des für manchen Deutschen Befremdenden der Sache gebe ich noch ein paar selbstnotierte Beispiele. *Tant que la petite armée descendit la côte, le rugissement populaire roula ainsi par ondes sonores*. Zola, *La Fortune des Rougon* 31. Ähnlich auch: *A mesure que les contingents défilèrent, les (deux) jeunes gens les virent ainsi . . . surgir brusquement des ténèbres* ib. 32. — *Miette travailla gaiement . . . Tant que sa tante vécut elle n'eut que des rires* ib. 208 (eut nicht „bekam“, sondern „hatte“, etwa: „herrschte sonnige Freude in ihrem Herzen“). Wenn dagegen die Ausdehnungs- oder Malangaben nur Bestimmungen eines Einheitsvorgangs sind, der „unbestimmt oft“ wiederholt gedacht werden soll, oder: wenn die, selber zwar formal bestimmten einzelnen Sei- oder Geschehnisse doch nur die Elemente einer, solche Bestimmungen ihrerseits entbehrenden, Gesamtvorstellung bilden, kurz, wenn der Fall vorliegt, den wir früher als gewohnheitsmäßiges Geschehen, unbestimmte Wiederholung bezeichnet haben, dann muß auch hier wieder das *Imparfait* eintreten. Es würde also bei einer Beschreibung der Lebensweise jemandes heißen: *Il travaillait pendant quatre heures par jour — il lisait jusqu'à minuit — il jouait chaque jour quatre parties de billard* u. s. w. Hinwiederum bei genauer Umgrenzung des Zeitraums, durch den täglich ein solches nach Ausdehnung, Endpunkt oder Zahl der Male bestimmtes Tun stattgefunden hat, *Passé défini*. Also: *Pendant quatre semaines il travailla dix heures par jour — lut jusqu'à minuit — joua quatre parties de billard* u. s. w.¹⁾

Dafs alle „absolute“ Vergangenheitsdarstellung, d. h. die Mitteilung eines der Vergangenheit angehörenden Seins oder Geschehens ohne jede Beziehung auf einen anderen Zustand oder Vorgang, die man also ebenso gut auch „isolierte Vorführung“ nennen könnte, sich der progressiven Vorstellungsform bedient, ist bereits früher, anläßlich der Wertung von Ausdrücken wie abstrakt, konkret, absolut, relativ kurz berührt worden. Einige Beispiele — aus Grammatiken entlehnte und selbst notierte — mögen zur Illustration dienen: *Frédéric second qui, tout roi qu'il était, fut un penseur profond* (aus Andrieux). — *Elle fut sa nourrice, elle devient son guide* (aus Legouvé), beide von Mätzner zitiert. — *Rome fut un prodige de constance* (aus Montesquieu). — *Vous êtes un ingrat, vous le fûtes toujours* (aus Racine). — *Qui ne sait se borner, ne sut jamais écrire* (aus Boileau), diese drei von Hölder Gr. d. frz. Sprache angeführt. — *Il n'y avait pas, il n'y eut jamais unité dans la politique de François Ier.* — *Le roi était et fut constamment le maître absolu et redouté de toute sa famille jusque dans ses derniers rejetons*, beide von Seeger, *Synt. der neufr. Spr.* zitiert. — *M. Baillièrre autre éditeur qui me fut toujours*

¹⁾ Was die Malangaben mit *chaque* und *tout* z. B. *chaque fois, toutes les fois* oder *chaque jour* etc. betrifft, so hängt die für ein durch sie bestimmtes Verb zu treffende Wahl der Vergangenheitszeitform davon ab, ob diese Bestimmungen buchstäblich, wörtlich, d. h. tatsächlich „jedes“ Mal bezeichnend zu nehmen sind oder nur in dem Sinne von „regelmäßig“, „meist“ „(sehr) häufig“. Im letzteren Falle fehlt die zum *Passé défini* erforderliche formale Bestimmtheit, es tritt, selbst wenn der Zeitraum, für den die Aussage gelten soll, bekannt ist, das *Imparfait* ein.

bienveillant et ami, me talonna pour Hippocrate (trieb mich an, am Hippokrates, d. h. an einer Herausgabe seiner Werke zu arbeiten) *Littre Comment j'ai fait mon dictionnaire* (Dickmannsche Sammlung S. 3, Z. 16) *A l'extrémité de Saint-Honorat s'élève . . . une ruine . . . où les moines autrefois se défendirent contre les Sarrazins, car Saint-Honorat appartint toujours à des moines, sauf pendant la Révolution.* Maupassant, *Sur l'eau* S. 14. — *Je ne vous conseillerais pas de dire devant elle que Philippe II ou Henri VIII furent des monstres.* de Stendhal, *Le Rouge et le Noir*, S. 234. — *Il faut convenir que ce Russe . . . fut en son temps un homme terrible* eb. S. 158. — *. . . la Rome historique qui fut incapable certainement de l'idéale beauté de la Grèce, mais qui enfanta de la vie.* Zola, *Rome* 235. — *On voit très bien la place où descendit Bazaine* (nämlich auf seiner Flucht) Maupassant, *Sur l'eau* 62. Aus Anlaß dieses Beispiels sei gegenüber irreführenden Formulierungen bemerkt, daß ein Relativsatz keineswegs nur dann *Passé défini* aufweist, wenn das darin ausgedrückte Geschehen demjenigen des Beziehungssatzes „nachfolgt“, wie gewöhnlich gesagt wird und wofür dann das Beispiel *Nous attaquâmes l'ennemi, qui se retira* (in Gegenüberstellung zu . . . *qui se retirait* „der schon auf dem Rückzuge war“) gegeben zu werden pflegt. Der schon früher erwähnte Satz *Bientôt les deux amis se trouvèrent sur le quai où mourut le grand Voltaire* kann ebensowohl in einer Geschichte figurieren, die nach 1778, wie in einer solchen, die vor diesem Jahre, dem Todesjahr Voltaire's spielt¹⁾. Daß die Beispiele für *Passé défini* bei „absoluter“ Vergangenheitsmitteilung so reichlich gegeben worden sind, hat seinen Grund darin, daß sich der Deutsche nach des Verfassers Erfahrung dieser durchaus regelrechten, d. h. der Grundbedeutung vollkommen entsprechenden Verwendung des *Passé défini* gegenüber etwas zaghaft verhält. Ein jüngerer Kollege, dem in einer Lebensbeschreibung Karls des Großen der Satz entgegengetreten war: *Sa santé fut toujours bonne sauf pendant les quatre²⁾ années qui précédèrent sa mort* und der auf eine Äußerung seiner Verwunderung über dieses *précédèrent* von einem guten Kenner des Französischen die — durchaus zutreffende — Antwort erhalten hatte, daß es nicht nur richtig, sondern sogar das einzig Mögliche sei, brach, als Verf. ihm die Richtigkeit dieser Auskunft bestätigte, mutlos in die Worte aus: „Dann muß ich gestehen, daß ich von dem wahren Wesen des *Passé défini* noch keine Ahnung habe“. Augenscheinlich hatte ihm ein „damals eintretend“, „darauf folgend“ und dergl. in irgend einer Grammatik eine viel zu enge und einseitige Vorstellung von der *Passé défini*-Bedeutung gegeben. Die richtige Erkenntnis der letzteren, insbesondere die gebührende Berücksichtigung des ihr eignenden Moments des Verlaufes, Vollzuges, der Vollführung bis zu einem Abschluß hin, nimmt dem hier erwähnten Falle des *Passé défini* alles Befremdende.

Der soeben erörterten „absoluten“ Verwendung des *Passé défini* steht ganz nahe die als letzte zu erwähnende, bei welcher in nachdrücklicher, eindrucksvoller Weise das Beendetsein, das Nicht-mehr-Bestehen eines Zustandes ausgedrückt wird und wofür wohl das Vergilsche *Fuimus Troes, fuit Ilium* (Aeneis, 2, 325) das klassische Vorbild gewesen ist. Französisches „*Nous fûmes Troyens*“ besagt genau dasselbe und übt auch die gleiche rhetorische Wirkung aus.

¹⁾ Und umgekehrt weist auch gelegentlich ein Relativsatz, der „Nachfolgendes“ berichtet, *Imparfait* auf, wenn es dem Autor auf „lebhaftere Schilderung“, auf Vorführung eines eindrucksvollen Bildes ankommt: *Elle déchira la lettre et en jeta les morceaux dans la flamme, où ils se consumaient avec un petit bruit pétillant*, erinnere ich mich in Pierre Loti's *Ramuntcho* gelesen zu haben.

²⁾ Ich zitiere aus dem Gedächtnis, das mich vielleicht bezüglich dieser Zahl täuscht.

Ein echt französisches Beispiel bietet das von Hölder aus Mignet zitierte: *Louis fut roi, la république est fondée*. Auch diese Gebrauchsweise des Passé défini weist nichts Auffälliges, geschweige denn Anomales auf. Da der Vollzug zu einem abgeschlossenen Ganzen in der Vergangenheit hier das wichtigste Moment bildet, so ist das Imparfait, welches die vorzustellende Entwicklungsphase völlig unbestimmt lassen würde, bei der hier vorliegenden Ausdrucksweise selbstverständlich ausgeschlossen. Die Wirkung derselben beruht darauf, daß dem Hörer als ein bereits volendetes, abgeschlossenes Vergangenheitsfaktum vorgeführt wird, was er noch bestehend, noch fortdauernd wähnte. Das Deutsche, dem ein so deutlich geprägter Gegensatz wie ihn im Französischen Imparfait und Passé défini darstellen, fehlt, greift in diesem Falle zu dem sogenannten Perfectum (Passé indéfini) oder dem Praesens mit „nicht mehr“ und sagt: „Ilium ist gewesen“, „Ilium ist nicht mehr“.

II. Unterrichtlicher Teil.

Wie ist der Unterschied zwischen Imparfait und Passé défini in der Schule zu behandeln?

Die Schwierigkeit, die unsere Materie der schulmäßigen Behandlung darbietet, hat ihre Quelle in dem Zusammentreffen dreier Umstände. Die Erfassung des wahren Wesens der Bedeutung von Imparfait und Passé défini — das bedarf nach den Untersuchungen im I. Teile dieser Abhandlung wohl keines Beweises mehr — setzt ein so hohes Maß von Denkfähigkeit und Urteilskraft voraus, daß, wenn die Wahl des Zeitpunktes für seine Besprechung in der Schule nach rein pädagogischen Erwägungen getroffen werden könnte, nur die alleroberste Stufe, also das letzte Schuljahr einer neunklassigen Anstalt, dafür in Betracht kommen dürfte. Gewiß bieten auch noch andere Kapitel der französischen Syntax, z. B. die Moduslehre, die Lehre vom Infinitiv und die vom Artikel, wenn sie auf gründliche, ins Wesen der Sache eindringende Weise behandelt werden sollen, nicht unbedeutende Schwierigkeiten. Doch liegt bei ihnen die Sache insofern günstiger für den Schulunterricht, als sie einmal nach ihrer praktischen Bedeutung für den Sprachbetrieb der Schule, namentlich nach der Rolle, die sie in den sprachlichen Übungen und Versuchen des Schülers spielen, unbedenklich bis auf eine höhere Klasse, etwa ans Ende der Mittelstufe, hinausgeschoben werden können, und als zweitens bei all diesen Kapiteln die Zahl der äußerlichen, leicht erkennbaren, gedächtnismäßig erlernbaren Merkmale und Regeln verhältnismäßig groß ist. In beiden Punkten ist die Lehre vom Imparfait und Passé défini recht ungünstig gestellt. Erstens spielt dieser Unterschied schon in die ersten Übungen und Aufgaben hinein. Sobald mit der Konjugation begonnen wird, sei's von *avoir* und *être*, oder von den Verben auf *-er* und *-ir*, muß dem Schüler vom Imparfait und Passé défini gesprochen, bei allen einfachen Verbformen der Vergangenheit ihm immer angegeben werden, welches der beiden „Tempora“ — bei Übersetzungen — vom Zusammenhange erfordert wird, oder welches derselben — bei Konjugationsübungen — vom Lehrer gewünscht wird. Unter solchen Umständen wäre es denn doch ein unverzeihlicher pädagogischer Mißgriff, den Schülern

eine Erklärung dieses Unterschiedes „zunächst noch“ vorzuenthalten, etwaige Wißbegierige mit dem beliebten „das versteht ihr jetzt noch nicht, das werdet ihr in einer höheren Klasse lernen“, abzuspeisen. Gewifs wird man Lehrern wie Eltern das Recht zuerkennen müssen, manche Schüler- und Kinderfragen mit dem Bemerkten abzulehnen, dafs der Zeitpunkt für die Erteilung der gewünschten Belehrung noch nicht gekommen sei. Doch mit diesem Rechte ist auch untrennbar die Pflicht verbunden, diejenigen Gegenstände, welche zu solchen unzeitigen Fragen Anlafs geben, von den jugendlichen Pfleglingen möglichst fern zu halten. Sie — in unserem Falle — durch häufige Nennung der Wörter „Imparfait“ und „Passé défini“ immer wieder an den Unterschied zu erinnern und ihnen dennoch eine befriedigende Erklärung desselben vorzuenthalten, wäre, wenn sich ein Ausweg tatsächlich nicht finden liefse, ein Verdammungsurteil gegenüber der vorhandenen Schulorganisation, die solche Mißstände in sich birgt; wenn aber ein Ausweg da ist, und nur aus Bequemlichkeit und Schlendrian nicht benutzt würde, eine derart schwere Versündigung an dem für die erfolgreiche Bildungsarbeit der Schule so wichtigen und wertvollen Wissenstrieb der Jugend, dafs ein solches Verfahren sicher von allen Fachgenossen, deren Sinn für wohlgeordnete, sorgsam und bedächtig vorwärtsschreitende Unterrichtsweise nicht durch eine outrierte Anwendung der „neueren Methode“ völlig abgestumpft ist, als pädagogischer Unfug qualifiziert werden würde. In dem Bemühen jedoch, den in Rede stehenden Unterschied gleich bei seinem ersten praktischen Hervortreten im Unterrichte den Schülern faßbar zu machen und für seine Beobachtung eine Handhabe zu bieten, stellt sich als recht erschwerend der Mangel an äußerlich greifbaren Kennzeichen und Merkmalen für den richtigen Gebrauch der beiden Zeitformen heraus. Was davon tatsächlich vorhanden ist, ist nicht nur an sich dürftig genug im Verhältnis zu der großen Zahl von Fällen, wo nur eindringendes Nachdenken das Richtige erkennen und finden lehrt, sondern es ist außerdem meist derart, dafs auch für die erfolgreiche Handhabung dieser äußerlichen „Regeln“ mehr Denkfähigkeit und logische Schulung erforderlich ist, als in den Klassen, in denen mit dem französischen Unterrichte begonnen wird, durchschnittlich vorhanden zu sein pflegt.

Bei solcher Lage der Dinge wird die Hoffnung auf eine vollkommen befriedigende Lösung der unterrichtlichen Aufgabe kaum größer sein als die auf eine restlose wissenschaftliche Erledigung des Problems innerhalb der Schule. Sich mit den entgegenstehenden Schwierigkeiten so gut wie eben möglich abzufinden, die Betreuung des Gegenstandes nicht völlig zu einer Sisyphus- oder Danaïdenarbeit werden zu lassen, ist das Einzige, was erstrebt und erhofft werden kann.

Dafs sich die mühsame Arbeit in drei Stufen zu vollziehen haben wird, ist bereits in der Eingangs dieser Abhandlung gegebenen Kennzeichnung der Sachlage ausgeführt worden. Sehen wir nunmehr zu, welches Mafs des zu übermittelnden Wissens- oder Erkenntnisstoffes und welche Art der Vorführung für jede Stufe empfehlenswert erscheint.

a) Unterstufe.

Die einzig mögliche Form der Darbietung des Unterschiedes zwischen Imparfait und Passé défini wird hier die — wohl schon allgemein übliche — sein, für jedes der beiden Tempora ein Erkennungsmittel in Gestalt einer charakteristischen, scharf pointierten Frage zu geben. „Was war schon?“ (für das Imparfait), „Was geschah darauf?“ (für das Passé défini) — so

pflügen die betr. Fragen zu lauten. Diese Frageform ist aber wohl einer Verbesserung fähig, vielleicht sogar bedürftig. Da nämlich doch erst festgestellt werden soll, ob der zu prüfende Fall unter den Begriff des „Schonvorhandenseins“ oder den des „eintretenden“ Geschehens“ fällt, so kann die Form der Bestimmungsfrage („Was war schon?“ u. s. w.) nicht als logisch befriedigend anerkannt werden. Vielmehr wird man sich der Form der Entscheidungsfrage (von manchen auch Bestätigungsfrage genannt) und zwar in der Form der Doppelfrage: „War das Betr. schon oder geschah es erst (darauf)?“ zu bedienen haben. Sodann muß es nach den Darlegungen des wissenschaftlichen Teils besser erscheinen, bei der *Passé défini*-Frage das „darauf“ fortzulassen, da es die Brauchbarkeit der Formel auf eine zu geringe Zahl von Fällen beschränkt und z. B. bei *Un pieux cultivateur travailla son champ au printemps* oder *Un jour Pépin le Bref fut informé que* — um von Fällen wie *Vous êtes un ingrat, vous le fûtes toujours* u. s. w. ganz zu schweigen — ein „Was geschah darauf?“ oder auch „Geschah es darauf?“ völlig versagen würde. — Dafür empfiehlt es sich vielleicht, das auch bei stationärer Vorstellungsweise verwendbare „geschehen“ (z. B. *Un paysan coupait un arbre au bord d'une rivière*: „Was geschah am Ufer eines Flusses?“) durch das noch schärfer ausgeprägte „sich ereignen“ zu ersetzen, ohne dafs damit nun ein jede Schwierigkeit beseitigendes, aus aller Not erlösendes Universalmittel — das eben für unseren Fall nicht existiert — gefunden wäre. Immerhin erleichtert ein solches „Ereignete sich's (erst)?“, namentlich wenn die Gegenfrage gleichfalls durch einen Zusatz wie „schon da, schon im Gange, im Verlauf“ oder Ähnliches verschärft wird, das Erfassen der wahren Natur des Falles. Nehmen wir z. B. folgende Fabel: „Ein Löwe schlief in einem Walde, wo Feldmäuse umhertollten. Da lief eine von ihnen zufällig über das auf der Erde ausgestreckte stattliche Tier . . .“ und behandeln jeden Satz mit der oben gegebenen Doppelfrage. Also: „Ein Löwe schlief in einem Walde“ — Frage: „War das schon da (schon im Gange, im Verlauf), oder ereignete sich's erst?“ (oder besser: „War das Schlafen des Löwen schon . . .?“) Die Antwort der denkfähigen Schüler — die schwach begabten tut man gut bei so diffizilen Dingen ganz ungefragt zu lassen — dürfte doch wohl sein: „Es war schon da“. — „Wo Feldmäuse umhertollten“. — Frage: „War's (oder: War das Umhertollen der Feldmäuse) schon da (schon im Gange, im Verlauf) oder ereignete sich's erst?“ u. s. w., u. s. w. Auf solche Weise werden auch wohl jugendliche Schüler das Richtige finden, wenigstens in ganz einfachen, durchsichtigen Fällen. In allen anderen aber, d. h. überall, wo auch trotz solchen Frageverfahrens eine unrichtige Antwort zu erwarten, oder überhaupt zu gewärtigen wäre, (in welcher Hinsicht man beim Klassenunterricht gar nicht skeptisch, nicht pessimistisch genug sein kann, da zartere Naturen schon durch das Gegenüberstehen des Lehrers und die Anwesenheit so vieler Mitschüler ihrer Denkfähigkeit oder wenigstens der rechten Denkkklarheit beraubt werden), empfiehlt es sich zur Vermeidung entmutigender Fehlgriffe, die Schüler gar nicht erst fragen zu lassen, sondern ihnen sofort selbst zu sagen: „Der Verfasser will ausdrücken . . .“ oder „Hier ist gemeint, dafs das und das schon im Gange war, bzw. dafs das und das sich ereignete“, wobei ja dann auch gelegentlich von Seiten des Lehrers vervollständigende Ausdrücke hinzugefügt werden können, die das Erfassen des wahren Sachverhalts allmählich vorbereiten werden. Z. B. bei „Ein frommer Landmann bestellte im Frühling sein Feld“. — Lehrer: „Hier ist gemeint, dafs das Bestellen des Feldes sich ereignete, sich vollzog, von Anfang bis zu Ende ausgeführt wurde“ und dergl. mehr, während die Schüler bei ihren Frageversuchen natürlich immer auf die genaue Formel

beschränkt bleiben müssen. Ich glaube nicht, daß ein solches abwechselndes Selbst-Finden seitens der Schüler und entgegenkommendes Erläutern seitens des Lehrers pädagogisch bedenklich ist. An den leichten Fällen gelangen die Schüler zu der ermutigenden Erkenntnis, daß der Unterschied zwischen *Imparfait* und *Passé défini* doch auch „für sie da ist“, auch von ihnen verstanden, erfaßt werden kann. Andererseits merken sie doch bald, daß derselbe im letzten Ende ziemlich schwierig, manchmal ihre Denkkraft übersteigend ist, und so werden sie, zumal die Bildung der französischen Verbform auch nach Angabe des „Tempus“ ihnen immer noch Arbeit macht, dem Lehrer dankbar für die gewährte Unterstützung sein, und, wo er wieder eigene Leistung von ihnen verlangt, der Aufforderung gern entsprechen.

Hand in Hand mit solchen Denk- und Erkennungsübungen werden aber schon auf der untersten Stufe bei Erlernung und Einprägung der Konjugation mündliche sowohl wie schriftliche Übungen zu gehen haben, — oder sagen wir bescheidener: gehen können — die darauf abzielen, dem Schüler wenigstens eine leise Spur von Empfindung¹⁾ für den besonderen Sinn einer jeden der beiden Zeitformen zu wecken. Solche Übungen wären kleine Satzfügungen, in denen leicht erkennbar und deutlich für das *Imparfait* die Idee des Zuständlichen, für das *Passé défini* die des eintretenden und sich vollziehenden Geschehens dem Schüler entgegentritt. Z. B.: „Während ich zuhörte, sah ich (den Lehrer) an *Pendant que j'écoutais, je regardais (le maître)*. Während du zuhörtest, sahst du u. s. w. — Als ich eintrat, grüßte ich (den Herrn) *Lorsque j'entrai, je saluai (le monsieur)*. Als du eintratst u. s. w., u. s. w. Die Klammern deuten an, daß man die betr. Sätze noch mehr kürzen, vereinfachen kann. Andererseits lassen sie sich nach Bedarf auch verlängern, komplizieren oder durch besondere Wahl der deutschen Bedeutung zugleich zu Übungen in anderen Dingen, namentlich in richtiger Wortstellung oder in grammatischen Konstruktionen verwenden. So, wenn man aus dem ersten Satze macht: „Während ich zuhörte, sah ich den Lehrer an, der am Tische stand (safs)“ *Pendant que j'écoutais, je regardais le maître qui était (se tenait) debout (était assis) près de la table*. Oder (mit einem Fürwort) *Pendant que j'écoutais le maître, je le regardais*, was man zugleich als Konstruktionsübung verwenden kann, wenn man den deutschen Satz in der Form gibt: „Während ich dem Lehrer zuhörte, sah ich ihn an“ (oder „sah ich nach ihm hin“). Zur gleichzeitigen Einübung von Vokabeln und Phrasen ließen sich Verbindungen wählen wie: *Pendant que j'étais (je demeurais) à la campagne, je me portais bien (ma santé était bonne)*.²⁾ — *Lorsque j'entrai dans la chambre, je remarquai un enfant qui dormait, (qui se trainait par terre) — je remarquai quelque chose qui remuait — je remarquai un chien (qui était) couché sur le tapis* u. s. w. Den Stoff zur Bildung ähnlicher Sätze liefern ja die französischen Übersetzungstücke in reicher, fast zu reicher Menge, so daß die Auswahl nicht immer ganz leicht sein dürfte. Natürlich müssen schriftliche Übungsarbeiten dieser Art mit Mafsen, also nur von Zeit zu Zeit, gegeben und dann sorgfältig vom Lehrer durchgesehen werden, da bekanntlich nichts die Schüler mehr zum Schlendrian verführt

¹⁾ Das Wort „Sprachgefühl“, mit dem von übereifrigen Vertretern der neueren Methode soviel Mißbrauch getrieben und durch dessen anpreisende Betonung wohl auch mancher nichtfachmännische Vorgesetzte über den wahren Wert dieser Methode getäuscht worden ist, möchte ich hier lieber gar nicht brauchen.

²⁾ Von dem Falle, in dem es heißen würde: *Pendant que je fus à la campagne, ma santé fut toujours bonne* (vgl. d. wissensch. Teil) kann hier unbedenklich abgesehen werden.

als häufige schriftliche Übungen nach einem bestimmten Schema, die vom Lehrer nicht korrigiert werden. Eine Mehrbelastung erwächst dem letzteren daraus nicht, da ja durch die neuen Lehrpläne für die unteren und mittleren Klassen wöchentliche Arbeiten vorgeschrieben sind und, wenn jede zweite Arbeit als Probeleistung in der Klasse geschrieben wird, immer je eine für häusliche Übungen (Abschriften, Übersetzungen, schriftliche Beantwortung von Fragen u. s. w., oder eben für Konjugationsübungen der bezeichneten Art) zur Verfügung steht. Dafs aber jeder derartigen schriftlichen Übung eine sorgfältige mündliche Vorbereitung vorauszugehen hat, braucht gewifs nicht ausdrücklich gesagt zu werden. Wenngleich es gänzlich ausgeschlossen ist, dafs durch alle derartigen Übungen ein deutscher Schüler bezüglich des Gebrauchs von *Imparfait* und *Passé défini* auch nur annähernd zu derjenigen Sicherheit, zu dem „Sprachgefühl“ gelangen könnte, das der kleine Nationalfranzose gleichen Alters so zu sagen spielend durch die unzähligen Märchen, Sagen, Geschichten¹⁾ sich erworben hat, die er von frühester Kindheit an, erst hörend, dann lesend, in sich aufgenommen hat, stets unter deutlicher Ausmalung der Vorgänge, unter anschaulicher Vergegenwärtigung der Dinge mittels seiner lebhaften Kindesphantasie, so vermitteln sie ihm doch allmählich etwas wie eine dunkle Ahnung, eine leise Empfindung von dem Wesen des Unterschiedes, die sich, wenn dereinst die Aufgabe selbständiger Wahl des *Tempus* an ihn herantritt, als eine schätzenswerte Unterstützung bei dem dann zu vollziehenden Denkkakt erweisen, ja, ihm in allen einfachen, leichten Fällen längeres Nachdenken überhaupt ersparen dürfte.

Freilich ist dazu nötig, dafs das im Anfangsunterrichte Erworbene auch erhalten bleibt, dafs jene ersten Übungen eine entsprechende Fortsetzung, Weiterführung etwa in der Weise erfahren, dafs von Zeit zu Zeit, insbesondere nach Absolvierung neuer grammatischer Kapitel, das Dazugelernte auch zu Übungen über *Imparfait* und *Passé défini* verwendet wird, beide Dinge gemeinsam in neuen Sätzen verarbeitet werden, wobei dann auch statt *lorsque* gelegentlich *quand* genommen, neben *pendant que* einmal *depuis que* angebracht oder der temporale Gegensatz in zwei nebeneinandergestellten Hauptsätzen ausgedrückt werden kann. So z. B. bei Einübung des *mon, ton, son* vor vokalischem anlautenden Femininen: *Je travaillais; un bruit attira mon attention. Tu travaillais; un bruit attira ton attention* u. s. w. oder zur Einübung der persönlichen Fürwörter: *Quand il me donna le livre, je le (oder l'en) remerciai. Quand il te donna le livre, tu le (l'en) remercias* u. s. w. oder schwieriger (mit der Konstruktion von *demander* verbunden) *Quand je lui demandai le livre, il me le donna. Quand tu lui demandas le livre, il te le donna* u. s. w. — *Quand il me demanda la carte, je la lui donnai. Quand il te demanda la carte, tu la lui donnas* u. s. w. Selbstverständlich wird fleissigen und intelligenten Schülern dabei auf Verlangen gestattet werden, ja, wenn hinreichendes Wortmaterial vorliegt, auch gelegentlich von allen Schülern gefordert werden dürfen, bei jeder neuen Personalform ein neues Substantiv zu verwenden; doch wird auch — und ganz besonders — in diesem Falle gründliche Vorbesprechung und Vorübung der häuslichen Arbeit vorauszugehen haben.

Ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel zur Erhaltung und Befestigung der ersten

¹⁾ Mit Bezug auf die Vorkommnisse des täglichen Lebens wird, wie früher ausgeführt worden, in der Umgangssprache das *Passé défini* durch das *Passé indéfini* ersetzt und auch das *Imparfait* nicht allzuhäufig gebraucht.

elementaren Begriffe vom *Imparfait* und *Passé défini* können auch die sich durch mehrere Jahre hinziehenden mündlichen Konjugationsübungen zunächst mit den „regelmäßigen“ Verben, nebst *avoir* und *être*, schliesslich mit den „unregelmäßigen“ Verben in den Unterrichtsstunden insofern bieten, als man die beiden Tempora, statt sie ausdrücklich zu nennen, durch Setzung der genannten (und ähnlicher) Konjunktionen markieren kann. Also statt zu sagen: „Er schrieb, *Imparfait*“ lieber: „Während er schrieb“. Für: „Er erreichte, *Passé défini*“ vielmehr: „Als er erreichte“. Wem das zu schwerfällig erscheinen sollte, der könnte es dahin vereinfachen, dafs er die Weisung gibt, für eine von ihm genannte deutsche Verbform der Vergangenheit stets *Passé défini* zu setzen, aufser wenn eine das *Imparfait* andeutende Konjunktion vorangesetzt ist, und dergl. mehr.

Und auch dadurch wird das Interesse der Schüler für unseren Unterschied rege erhalten, dafs man bei allen deutschen Stücken, die ins Französische übersetzt werden sollen, zunächst nur die Tempora (gemeinsam) durchgeht, jeden schwierigen, zweifelhaften Fall sofort selbst erläuternd, die leichteren den Schülern zur Feststellung überlassend. Das gewährt zugleich den pädagogisch nicht gering anzuschlagenden Vorteil, dafs die Schüler, wenn sie zur Übersetzung ins Französische schreiten, nicht mehr mit der doppelten Schwierigkeit der Tempuswahl und der Verbformbildung gleichzeitig zu kämpfen haben, welcher missliche Kampf nur zu oft mit einer entmutigenden Niederlage der jugendlichen Angreifer endigt.

Auf der

b) Mittelstufe,

(nach den Lehrplänen von 1901 am Gymnasium in U II, am Realgymnasium in O III und an der Oberrealschule — hier wohl allzufrüh! — in U III M,) ist die Lehre vom *Imparfait* und *Passé défini* dann zum zweiten Male in Angriff zu nehmen, und zwar nun, der fortgeschrittenen Denkfähigkeit und sprachlich-logischen Schulung, sowie dem gesteigerten praktischen Bedürfnisse der Schüler entsprechend, sowohl in erheblich erweitertem Umfange als auch mit verstärkter Intensität, besonders mit erhöhter Energie der Einprägung und Verarbeitung des Stoffes, so dafs das helfende Eingreifen des Lehrers, wie schon aus erziehlichen Gründen wünschenswert ist, von jetzt ab ein Ende nehmen oder sich doch auf seltene, ganz eigenartige Fälle beschränken kann.

Freilich ist der für eine wissenschaftlich exakte Vorführung des Bedeutungsunterschiedes erforderliche Grad von Denkfähigkeit und Urteilskraft auch auf dieser Stufe noch lange nicht vorhanden, und so wird eine gewisse Zubereitung des Stoffes in *usum Delphini*, ganz besonders aber die Einführung einer Anzahl äußerlicher „Regeln“ als Surrogat für die noch nicht erreichbare Einsicht in das wahre Wesen der Sache unerläßlich sein.

Die bisher benützte Frageweise: „War's schon oder ereignete sich's erst?“ wird nun allerdings als zu elementar und als unzulänglich aufzugeben sein. An ihre Stelle werden abstraktere Begriffe, etwa der des „Zuständlichen“ für das *Imparfait*, der des „Sichereignens“ „Sichvollziehens“ für das *Passé défini* zu treten haben. Man könnte dem Schüler also die Erklärung geben: Das *Imparfait* bezeichnet ein Sein oder Geschehen der Vergangenheit als einen schon vorhandenen Zustand, dessen Anfang und Ende völlig aufser Betracht gelassen wird. Das *Passé défini* stellt es als ein Ereignis hin, d. h. als etwas, was eintrat und sich zu einem abgeschlossenen Ganzen vollzog. Während das *Impar-*

fait also nur ein Teilbild, einen Ansichtsausschnitt des betr. Seins oder Geschehens gibt, gewährt das Passé défini eine vollständige, den wirklichen Verlauf widerspiegelnde Vorstellung des vergangenen Vorgangs. Eine gewisse graphische Veranschaulichung dieser Definition ließe sich so geben, daß man das Imparfait durch eine vor und hinter sich Punkte aufweisende Linie (. . . — . . .), das Passé défini durch eine reguläre Kurve, Halbkreis oder Halbellipse, (womit zugleich kürzere und längere Dauer des Verlaufs angedeutet werden kann: ) symbolisch darstellt¹⁾. Erläuternde Beispiele wird die jeweilige Lektüre gewifs in hinreichender Zahl bieten.

Bei der Einordnung der einzelnen Fälle in die beiden aufgestellten Kategorieen, womit wir uns nun zu beschäftigen haben, wird den Schülern vielleicht der Umstand die meiste Schwierigkeit bereiten, daß der Franzose in gewissen Fällen auch „sich vollziehende Vorgänge“ unter dem Gesichtspunkt „schon vorhandener Zustände“ auffaßt und demgemäß durch das Imparfait ausdrückt, dann nämlich, wenn es sich nicht um ein einzelnes oder um eine bestimmte Anzahl derselben handelt, sondern wenn eine regelmäfsige, gewohnheits- oder gesetzmäfsige Wiederholung derselben in einer unbestimmten Zahl von Malen (kurz ausgedrückt: „Unbestimmte Wiederholung“) gemeint ist. *On chantait presque tous les mois des Te Deum pour quelque nouvelle victoire et le canon de l'arsenal tirait ses vingt et un coups, qui vous faisaient trembler le cœur.* Die Tedeum wurden von Anfang bis zu Ende gesungen und das Abgeben der 21 Schüsse seitens der Zeughauskanone, sowie das dabei jedesmal hervorgerufene Zittern des Herzens im Leibe waren doch auch „sich vollziehende Vorgänge“, die nach der Generaldefinition zu ihrem Ausdruck das Passé défini erfordern müßten — und sie würden es auch unbedingt erhalten, wenn von einem oder mehreren bestimmten Geschehnissen der angegebenen Art die Rede wäre. Z. B.: *Ce jour-là (Pendant six jours, Six fois) on chanta un (des) Te Deum, le canon de l'arsenal tira ses vingt et un coups qui vous (me, nous, leur etc.) firent trembler²⁾, le cœur.* Aber an der angeführten Stelle meint der Schriftsteller gewohnheitsmäfsig wiederkehrende, sich unbestimmt oft wiederholende Veranstaltungen, von denen zwar jede einzelne eine sich vollziehende, zu der anderen in einem bestimmten Folgeverhältnis stehende ist, von deren verkettetem Vorsichgehen er uns jedoch keine Anfangs- oder Endvorstellung, also kein vollständiges Vollzugsbild gibt. Eine diesem Sachverhalt völlig gerecht werdende Wiedergabe müßte die einzelnen Verba in Passé défini-Form geben und dann durch einen Exponenten oder durch eine sie alle umfassende Klammer nebst dahinter zu schreibendem Faktor ausdrücken, daß ihrer Gesamtheit Imparfaitform zukommt, etwa wie man in der Algebra

¹⁾ Noch genauer wäre es, auch für das Imparfait eine am Anfang und am Ende zu punktierende Kurve zu wählen:  da ja das betr. Sein und Geschehen in Wirklichkeit auch ein sich zu einem Ganzen vollziehendes war, und nur unvollständig vorgestellt, vergegenwärtigt wird. Man wird aber hierin freie Wahl lassen können. — Andere, z. B. Lücking, wollen das Passé défini der von ihnen gegebenen Definition („damals eintretend“) entsprechend durch einen Punkt darstellen. — X. Ducotterd, in den „Neueren Sprachen XI, 4 S. 193“ schlägt unter Auffrischung einer schon 1887 angewandten graphischen Darstellungsweise eine mit Punkten beginnende, in Punkte auslaufende, aber in der Mitte anschwellende Linie für das Imparfait, einen Kreis mit sichtbarem Mittelpunkt für das Passé défini vor.

²⁾ *faisaient trembler* an dieser Stelle würde nicht die Wirkung der hier erwähnten Kanonenschüsse, sondern eine Wirkung, die solche Salutschüsse auf die betr. Person(en) überhaupt ausübten, angeben. Es wäre etwa wiederzugeben durch „bei denen ich immer zusammenfuhr“.

schreibt: $(a + b + c \dots)$ i statt $a_i + b_i + c_i \dots$. Derartiges ist in einer Sprache natürlich ausgeschlossen. Das Französische hat dazu gegriffen, schon bei jedem einzelnen Vorgang durch die Imparfaitform kenntlich zu machen, dafs er als einer anfangs- und endlosen Reihe angehörig zu denken ist, d. h. dafs z. B. das Sieges-Te-Deum-Singen damals, gegen Ende des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts, in Pfalzburg zwar in einzelnen Akten stattfand, dafs aber über den Zeitpunkt, in dem dies begann, oder über den, in dem es aufhörte, sowie auch über die Gesamtdauer nichts gesagt werden könne oder solle.

Da nun freilich die Denkfähigkeit und Fassungskraft von Schülern der Mittelstufe der vorstehenden Auseinandersetzung kaum gewachsen sein dürfte, so wird nichts weiter übrig bleiben als mechanische, aber darum doch feste Einprägung der Regel: „Alles gewohnheitsmäfsig (oder sonstwie regelmäfsig) eintretende und sich unbestimmt oft wiederholende Sein und Geschehen der Vergangenheit wird (als etwas Zuständliches aufgefaßt und) stets durchs Imparfait ausgedrückt“.

Diese Regel ist so ausnahmslos, dafs sie bei einer nach rein praktischen Gesichtspunkten vorgenommenen Zusammenstellung der Fälle, die Imparfait, und derjenigen, die Passé défini erfordern, den obersten Platz einnehmen müssen wird, so etwa, dafs gesagt wird: Für die Entscheidung zwischen Imparfait und Passé défini ist zunächst zu fragen, ob „unbestimmte Wiederholung“ vorliegt. Ist diese Frage zu bejahen, so erübrigt sich jede weitere Untersuchung der Natur des betr. Falles, das Imparfait ist dann das einzige in Betracht kommende Tempus¹⁾. Wenn hingegen die Antwort verneinend lautet — aber auch nur dann! — lassen sich für die Tempuswahl folgende äufsere Anhaltspunkte bzw. Fingerzeige geben:

1) Bei Verbindung eines Haupt- und Nebensatzes ist das temporale Verhältnis zu prüfen, in dem ihre Satzinhalte zueinander stehen. Es können dabei alle denkbaren Kombinationen von Zustand und Ereignis vorkommen. Also:

a) Zustand — Zustand

Pendant que je m'habillais, mon ami causait avec mon frère.

b) Zustand — Ereignis

α) Pendant que je m'habillais, mon ami arriva me prendre.

β) Je m'habillais, lorsque mon ami arriva me prendre.

c) Ereignis — Zustand

Lorsque le père gagna la ferme, l'enfant, dans ses bras, était (déjà) mort.

d) Ereignis — Ereignis

Lorsque le père gagna la ferme, l'enfant sortant de la maison vint se jeter dans ses bras.

2) Dabei können dann dem Schüler noch folgende praktische Winke gegeben werden:

a) Imparfait — als Ausdruck des Zuständlichen — ist immer erfordert

¹⁾ Das gilt auch für die Wahl zwischen Plus-que-parfait und Passé antérieur. Das letztere kommt außer Frage (und die Konjunktionen *Quand, lorsque, après que* etc. werden für die Tempuswahl bedeutungslos), sobald der Fall „unbestimmter Wiederholung“ vorliegt — also wieder genaue Parallelität zwischen Imparfait und Passé défini einer- und Plus-que-parfait und Passé antérieur andererseits.

- α) in Nebensätzen mit den Konjunktionen „während“¹⁾ und „seit(dem)“ (*pendant que, depuis que*).
- β) in Sätzen, die das Wort „schon“ (*déjà*) enthalten oder doch ohne Änderung des Sinnes zu sich nehmen könnten.
- γ) bei der Wiedergabe der deutschen Ausdrücke „im Begriff sein etwas zu tun“ und „so eben etwas getan haben“ (*aller faire qch., venir de faire qch.*)²⁾.
- δ) Zu Beginn einer Erzählung, wenn daselbst, wie es meist der Fall ist, zunächst die Situation, die Umstände gekennzeichnet werden, unter denen die erzählten Ereignisse eintreten. Dabei braucht dann ein deutsches „war(en) beschäftigt“, „war(en) dabei“ etwas zu tun, gar nicht mehr durch ein besonderes Wort ausgedrückt zu werden. Z. B.: Ein Bauer war dabei (damit beschäftigt), einen Baum am Rande eines Flusses zu fällen. Da fiel ihm zu seinem Leidwesen die Axt ins Wasser *Un paysan coupait un arbre au bord d'une rivière. Par malheur, sa cognée tomba dans l'eau.*
- b) Passé défini — zum Ausdruck des Eintretens und Sichvollziehens — ist zu setzen (aber nur, wenn nicht „unbestimmte Wiederholung“ vorliegt!)
- α) in Nebensätzen mit den Konjunktionen „als, sobald als“ (*lorsque*³⁾, *quand, dès que*).
- β) in Sätzen, die mit den temporalen Adverbien oder adverbialen Ausdrücken „dann, darauf, danach, gleich darauf“: (*puis*⁴⁾, *ensuite, après cela*⁵⁾, *là-dessus, (presque) aussitôt*) beginnen.
- γ) in allen Fällen, wo die zeitliche Länge oder der Endpunkt oder die Zahl der Male eines vergangenen Seins oder Geschehens angegeben ist, d. h. bei temporalen Bestimmungen mittels *pendant, durant* (und einer Zeitraumangabe z. B. *pendant deux mois, durant dix années* u. dgl.), mittels *jusqu'à (ce que)* und mittels Verbindungen des Subst. *fois* mit einer Zahlangabe (u. ähnl.; vgl. z. B. den früher zitierten Satz: *Pendant vingt-cinq jours, tous les matins, à huit heures et demie,*

¹⁾ Falls den Schülern das gegensätzliche „während“ = *tandis que* schon bekannt ist, müßte bemerkt werden, daß nach diesem, je nach dem Sinne des Satzes, ebensowohl *Imparfait* wie auch *Passé défini* stehen kann.

²⁾ Wohingegen bei „gehen, kommen und (um) etwas (zu) tun“ (*aller, venir, faire qch.*), wie natürlich auch bei Anwendung von *aller* und *venir* zum Ausdruck der Bewegung (ohne deutsches Gegenstück) ein „Sichereignen“ vorliegt und demgemäß *Passé défini* zu setzen ist.

³⁾ Daß sich *lorsque* auch im Sinne von „während, in der Zeit als“ findet — dann natürlich mit *Imparfait* — bleibt auf der Mittelstufe besser noch unerwähnt.

⁴⁾ Bei „da(mals)“ (*alors*) hingegen muß die Tempuswahl auf Grund einer Prüfung des Satzsinnes erfolgen. Z. B. Da sah er mich verwundert an *Alors il me regarda tout étonné.* — Aber: „Gewifs“, erwiderte ich. Wir gingen dabei über den Markt *«Sans doute, sans doute» lui dis-je. Nous traversions alors la place.* — Im allgemeinen wird *alors* an der Spitze des Satzes sinnverwandt mit *puis* sein, also das *Passé défini* erfordern, — hinter dem Verb dagegen wird es meist im Sinne von „währenddessen“ auftreten, also mit *Imparfait* verbunden sein.

⁵⁾ Ein Ausdruck mit adverbialem (nachgestelltem) *après* hingegen gibt einen Zeitpunkt an, in welchem etwas ebensowohl schon vorhanden sein wie eintreten und sich vollziehen kann, z. B. *Peu de moments après, tout bruit cessa* und *Peu de moments après tout était fini.*

huit heures trois quarts, je reçus ma messe, wo die Zahl der Male auf andere Weise ersichtlich gemacht ist).

Die Zurückführung der einzelnen Gruppen dieses Schemas auf die an die Spitze gestellten Grundbedeutungen des *Imparfait* und *Passé défini* ist so einfach, daß nicht nur an dieser Stelle von einer ausführlicheren Darlegung — zumal nach dem vorangeschickten wissenschaftlichen Teil — abgesehen werden konnte, sondern daß es auch als eine ebenso anregende wie geistig fördernde Übung bezeichnet werden darf, sie von den Schülern selbst vornehmen zu lassen¹⁾. Mit dem Verständlichmachen der Sache ist zwar das Wichtigste, aber doch noch nicht alles getan. Als unerläßlicher weiterer Schritt ergibt sich die feste Einprägung des genannten Schemas, wenn nötig in Form einer häuslichen Memorieraufgabe, und als letzter, zweifellos wichtigster die energische und intensive Einübung, nicht nur an charakteristischen Einzelsätzen, sondern hauptsächlich an zusammenhängenden Stücken, die das wahre Betätigungsfeld, ja sozusagen der Nährboden des Kategorienunterschiedes zwischen *Imparfait* und *Passé défini* sind. Da macht sich dann aber als ein recht störender Übelstand die Notwendigkeit bemerkbar, zwischen je zwei Verbformen immer noch ein Quantum anderen Textes übersetzen zu müssen, so daß für die Tempusfrage einmal nicht allzuviel an Denkkraft übrig bleibt, vor allem aber die rechte Ruhe, die Konzentration auf diesen einen Punkt fehlt. Zur Vermeidung dieses Übelstandes wird es wieder zweckmäßig sein, fürs erste alles andere unübersetzt zu lassen und nur die Verbformen der Vergangenheit zu berücksichtigen. In solcher Weise mögen dann soviel, sei es im Lehrbuche gedruckt vorliegende oder — was noch besser — im Anschluß an die Lektüre vom Lehrer

¹⁾ Noch besser freilich wäre es, die einzelnen Gruppen an der Hand der in der Lektüre angetroffenen oder ad hoc zur Übersetzung gegebenen Beispiele von den Schülern selbst zusammenstellen zu lassen. Aber die induktive Methode oder vielmehr, was man mit liebenswürdig-nachsichtigem Euphemismus in der Praxis des Schulunterrichts so zu nennen pflegt, erfordert mehr noch als die deduktive, die bekannten „drei Dinge“, in diesem Falle: Zeit und abermals Zeit und nochmals Zeit — und draußen vor der neusprachlichen Unterrichtspforte, da wogt und drängt sich und brandet Kopf an Kopf eine schier unübersehbare Menge von sprachlichen Gebilden, Worten, Formen, Regeln — Verzeihung! „Gesetzen“ — die alle noch herein-, noch „darankommen“ wollen, und alle aufs gründlichste abgefertigt werden wollen, mit hübsch richtiger und sorgsamer Aussprache, einzeln und in Gruppen, die nicht bloß übersetzend, sondern auch in freiem, mündlichem und schriftlichem Gebrauche ihren sehr individuellen Ansprüchen gemäß behandelt werden wollen — und dort hinten, was für unheimliche Gestalten! Zwar einzeln betrachtet, sehr fesselnde, anmutige Erscheinungen, poetische Lektüre, Kultur- und Volkskunde, systematische Grammatik, Synonymik, Verslehre und Stilistik, die drei letzteren sich ganz bescheiden „auf die praktischen Bedürfnisse“ beschränkend. Aber im Hintergrunde des drängenden, wirren Volksgetümmels vor ihnen nehmen sie einen förmlich drohenden Ausdruck an: „Auch wir wollen noch unser Teil“. Fürwahr, der Neusprachler braucht doppelt starke Nerven, wie er doppelt starke Stimmbänder und Kehle braucht, nicht nur wegen des unablässigen, immer wieder und wieder nötig werdenden Korrigierens und Vorsprechens, sondern wegen der Hast, der vorwärts drängenden Eile, mit der er arbeiten muß. Und nicht er allein leidet schwer unter der unbilligen Anforderung, die die Unterrichtsbehörde an ihn stellt, indem sie ihm für ein gewaltiges Pensum wenig, blutwenig Zeit zur Verfügung stellt — haben doch die neuesten Lehrpläne die Jahresstundenzahl des Französischen in den beiden Tertien des Realgymnasiums um je 40 (also für jeden diese beiden Klassen absolvierenden Schüler im ganzen um 80 Stunden!) verringert, dafür aber das Pensum beider zusammen um 4 neue und keineswegs leichte Kapitel der Grammatik (d. h. der Syntax) vermehrt! — sondern nicht minder leidet darunter auch die Schülerschaft, die bei dem raschen Vorwärtsschreiten schier außer Atem kommt, bei der schnellen Aufeinanderfolge der Belehrungen nichts gründlich verarbeiten, nichts zu dauernd festem Können einüben kann und infolgedessen bei den Klassenarbeiten (Extemporalien) aus der nervenzerrüttenden, herzbeklemmenden Aufregung gar nicht herauskommt.

selbst hergestellte Texte durchgearbeitet werden, als das Bedürfnis erheischt, oder vielmehr: als die knappe Zeit erlaubt. Selbst für Extemporalien über *Imparfait* und *Passé défini*, falls es ohne solche nicht abgehen sollte — es gibt eben Lehrer, und darunter sehr tüchtige, die dieses Gewaltmittel an keinem Punkte ihres Unterrichts, selbst nicht in Geschichte, Geographie, Naturkunde u. s. w. entbehren zu können erklären — läßt sich dieses Verfahren verwenden, so nämlich, daß von dem langsam vorgelesenen Texte immer nur die präteritalen Verbformen (unter reichlicher Darbietung von Vokabeln) verlangt werden, alles Dazwischenliegende hingegen durch Gedankenstriche angedeutet wird. Es braucht wohl nicht ausgesprochen zu werden, daß es eine einfache Pflicht der Menschlichkeit ist — von triftigen pädagogischen Gründen ganz zu schweigen — für eine solche Augenblicksleistung, bei der, wie das von den verschiedensten Seiten schon anschaulich und eindringlich geschildert worden, gar mancher fleißige und denkfähige Schüler durch Aufregung und Befangenheit des besten Teiles seiner Urteilskraft beraubt ist, die Texte so zu wählen, daß der Sachverhalt an allen in Frage kommenden Punkten völlig klar und durchsichtig daliegt. Man darf sagen, daß bei der ersten Arbeit dieser Art der Text, wofern er nur den erforderlichen Wechsel zwischen den beiden Zeiten bietet, überhaupt nicht leicht genug sein kann¹⁾.

Wenn solche Übungen, die nur wenig Zeit in Anspruch nehmen und sich daher leicht auch den über weitere Kapitel der Grammatik diktierten Extemporalien anfügen lassen, von der vollendeten Durchnahme der Regeln ab bis zum Schluß des Schuljahres konsequent fortgeführt werden, dann — aber auch nur dann! — läßt sich erhoffen, daß die Mehrzahl der Schüler es, wenigstens für einige Zeit, auch zu wirklichem, wiewohl immerhin bescheidenem Können auf dem schwierigen Gebiete bringen werde. Daß dieser Erfolg von Dauer sei, muß leider als wenig wahrscheinlich gelten. Denn nur allzubald machen andere schwierige Kapitel der Syntax ihre Ansprüche geltend, *Modus-* und *Infinitivlehre* treten auf den Plan, jede von beiden ihre besonderen Anforderungen an das Denken des Schülers stellend, der dann, unfähig allen zugleich gerecht zu werden, nach unwandelbarem, (übrigens heilsamem) psychologischen Gesetze, das „Dagewesene“ vernachlässigt, um dem Gegenwärtigen, „Aktuellen“ zuzuwenden, was er an sprachlich-logischem Denken sein eigen nennt. So wird es nicht ausbleiben — und nach dem eben Gesagten braucht man darüber nicht gleich untröstlich zu sein — daß bis zur Absolvierung des ganzen noch ausstehenden grammatischen Pensums die einst erworbene Korrektheit und Sicherheit im Gebrauche des *Imparfait* und *Passé défini* einen bedenklichen Rückgang zeigt, um erst wieder mit dem Hervortreten des Aufsatzes, in dem die *Tempuslehre* eine nahezu dominierende Rolle spielt, in die Höhe zu gehen. Unterstützt wird diese Aufwärtsbewegung allerdings durch eine Neubesprechung des Stoffes auf

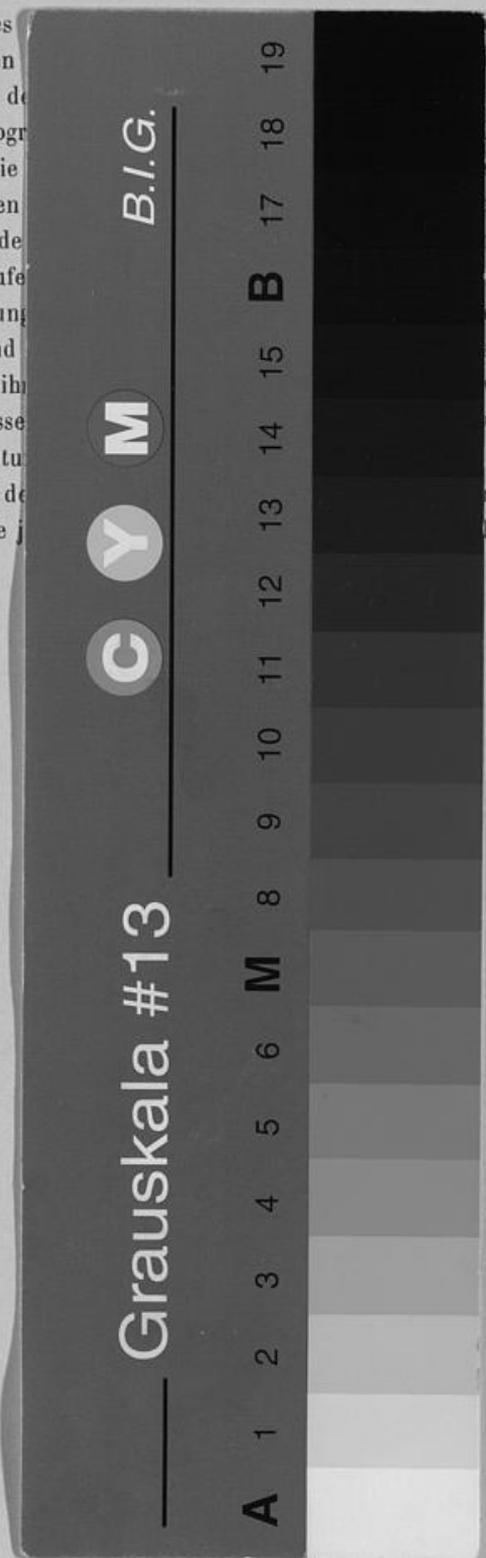
c) der Oberstufe

werden müssen, die sich nun schon zu ihrem — wenn auch wohl nicht immer erreichten — Ziele setzen darf, den Schülern eine wirkliche Einsicht in den Gegenstand, eine Erkenntnis des Wesens der Sache zu bieten. Wie sich der Verfasser dies denkt und worin er das wahre

¹⁾ Verf. hatte als Probe sechs längere und kürzere für diesen Zweck bearbeitete deutsche Stücke zum Abdruck bereitgestellt, mußte sie aber, nachdem die ganze Arbeit sich doch als umfangreicher erwiesen, als er ursprünglich geglaubt hatte, aus Raummangel fortlassen. Der Wegfall ist um so leichter zu verschmerzen als auch hier selbsthergestellte, an die Lektüre angelehnte Texte unbedingt den Vorzug verdienen.

Wesen des Unterschiedes zwischen Imparfait und Passé défini sieht, das hat er bereits in dem ersten, wissenschaftlichen Teile dieser Abhandlung eingehend und ausführlich dargelegt. Eine nochmalige Vorführung des dort Gesagten würde nicht nur die leider schon vorhandene Überschreitung des einer Programmbeilage zugemessenen Raumes ins Unstatthafte steigern, sie würde auch, selbst wenn sie die etwas veränderte Form eines „Lehrganges der Oberstufe“ annähme, bei der geringen inhaltlichen Verschiedenheit gegenüber den Ausführungen des ersten Teiles auf den Leser als ermüdende Wiederholung wirken. Was aber am meisten gegen eine solche „Anweisung für die Oberstufe“ spricht, ist, daß sie nach des Verfassers Empfinden als eine übel angebrachte Bevormundung der Neuphilologen von Fach erscheinen müßte, die — im Gegensatz zu der Mittel- und Unterstufe — in den oberen Klassen den Unterricht ausschließlich in Händen haben und die ihren Schülern syntaktische Probleme entweder gar nicht oder doch nur auf Grund eigener, wissenschaftlich begründeter Überzeugung, wie auch nur nach eigener in selbständiger Durcharbeitung des Stoffes gewonnener Ansicht und Auffassung vorführen werden. So darf, ja so „mufs“ dem Lehrer der Oberstufe selbst überlassen werden, aus dem im ersten Teile dargebotenen Stoffe je nach Zeit, Kraft und — not least — Lust, seine Auswahl zu treffen.

Wesen des Unterschiedes
 ersten, wissenschaftlichen
 nochmalige Vorführung d
 schreitung des einer Progr
 auch, selbst wenn sie die
 der geringen inhaltlichen
 den Leser als ermüdende
 weisung für die Oberstufe
 angebrachte Bevormundung
 satze zu der Mittel- und
 Händen haben und die ih
 auf Grund eigener, wisse
 selbständiger Durcharbeitu
 So darf, ja so „mufs“ de
 Teile dargebotenen Stoffe j



...at, das hat er bereits in dem
 ...d ausführlich dargelegt. Eine
 ...eider schon vorhandene Über-
 ...Unstatthafte steigern, sie würde
 ...es der Oberstufe“ annähme, bei
 ...arungen des ersten Teiles auf
 ...heisten gegen eine solche „An-
 ...essers Empfinden als eine übel
 ...en müfste, die — im Gegen-
 ...en Unterricht ausschliesslich in
 ...weder gar nicht oder doch nur
 ...ie auch nur nach eigener in
 ...Auffassung vorführen werden.
 ...n werden, aus dem im ersten
 ...Lust, seine Auswahl zu treffen.

